

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaarz in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaarz.)

Nr. 121.

Elbing, Donnerstag, den 26. Mai 1898.

50. Jahrgang.

Vor den Reichstagswahlen

Ist es Pflicht eines jeden Staatsbürgers, sich genau über das zu unterrichten, was im Reiche vorgeht. Mehr als je ist es daher gerade in diesen Tagen nothwendig, ein Blatt zu lesen, welches alle wirthschaftlichen und politischen Fragen in vorurtheilsfreier Weise bespricht. Ein solches Blatt ist die

Altpreussische Zeitung,

welche treu und unerschrocken für die Rechte des Volkes eintritt und das Treiben der Reactionäre in scharfer, aber sachlicher Weise beleuchtet. Wer noch nicht Abonnent dieser Zeitung ist und deren volksthümlich geschriebene Artikel bisher noch nicht täglich gelesen hat, der abonnire schleunigst auf die

Altpreussische Zeitung.

Der Abonnementspreis beträgt für den Monat Juni mit dem illustrirten Sonntagsblatt

nur 55 Pfennig

(frei ins Haus 65 Pfennig).

Im Wochen-Abonnement

kostet die „Altpreussische Zeitung“ für Abholende 12 Pfg., frei ins Haus geschickt 15 Pfg.

Zur Entgegennahme von Bestellungen auf die „Altpreussische Zeitung“ sind alle Postanstalten, die Landbriefträger sowie unsere Abholstellen und die Expedition jederzeit bereit.

Ein Gratis-Insertat

von 4 Zeilen, das jeder Abonnent gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung im Monat einmal aufgeben kann, ist eine Neuverung, von der wir ausgiebigen Gebrauch zu machen bitten.

Neu eintretende Abonnenten erhalten auf Wunsch bei Einlieferung der Postquittung die Zeitung von jetzt ab bis Ende Mai unentgeltlich zugesandt.

Da die „Altpreussische Zeitung“ besonders in den kaufkräftigsten Kreisen gelesen wird, so ist dieselbe ein vortreffliches **Insertionsorgan.**

Wir berechnen die einpaltige Zeile mit 15 Pf. und gewähren auf größere Aufträge weitestgehenden Rabatt.

Wohnungsfürsorge und Bodenbesitzreform.

Eine neue Industrie, ein neues Fabrikunternehmen lockt in kürzester Frist große Arbeitermassen nach einem Orte, der vielleicht bisher keine oder doch nur eine geringe fluktuierende Arbeiterbevölkerung hatte. Die leerstehenden Wohnungen sind bald vergriffen und, da der Neubau von Wohnhäusern mindestens Monate dauert, so entsteht eine Uebergangszeit, in welcher die vorhandenen Behausungen den Menschenzufluss nicht oder nur unvollkommen fassen können — es entsteht eine acute Wohnungsnoth. Diese Wohnungsnoth ist vorübergehender Natur und sie war vermeidbar; sie wird höchstens durch die Auferlegung der Verpflichtung an die Unternehmer verhütet werden können, mit der Erweiterung des Betriebes auch für die entsprechende Wohngelegenheit zu sorgen. Anderer Art ist die Wohnungsnoth, an welcher die modernen Großstädte von Zeit zu Zeit leiden.

Das schnelle Wachstum der Bevölkerung fordert alljährlich eine absolute Zunahme der Neubauten. Nun ist das Bedürfnis nach dieser Zunahme in Jahren großer Baulust überschätzt, es

bleiben Jahre lang eine unverhältnismäßig große Zahl von Wohnungen leer. Die Baulust sinkt stark oder aber sie wendet sich von der Befriedigung des nackten Wohnbedürfnisses zu Bauten von Geschäftshäusern, Luxuswohnungen und dergleichen. Es werden eine Reihe von Jahren weniger Wohnungen hergestellt als die wachsende Bevölkerung erheischt, der frühere Vorrath ist bald erschöpft und es entsteht eine Wohnungsunterbilanz. Die Gegenwart hat diese Rechnung in den Großstädten öfter machen müssen; sie äußert sich allerdings meist auf dem Wohnungsgelände, welches der großen Masse der Bevölkerung gehört, dem Gebiet der kleinen Wohnungen von 1, 2 und 3 Zimmern. In Zeiten solcher Wohnungsnoth haben es fürsorgliche Stadtvertretungen als ihre Aufgabe betrachtet, wenn nicht selbst zu bauen, so doch durch Ueberführten über den Wohnungsmarkt, durch Bauprämien, durch allerlei Erleichterungen die private Bauhätigkeit auf dies Gebiet der Wohnungsfürsorge hinzulenken, durch Unterstützung oder Mittheilung an gemeinnützigen Baugesellschaften den Wettbewerb anzuspornen.

Englische Communen haben gelegentlich die Bestimmungen getroffen, daß Arbeiterwohnhäuser nicht niedergelegt werden dürfen, ohne daß eine entsprechende Anzahl von Wohnungen an derselben

oder einer anderen erreichbaren Stelle wieder hergestellt werden oder worden sind.

Wohlmeinende Fabrikbesitzer und Betriebsleitungen darunter z. B. unsere Staatsbahnverwaltungen, die Bergwerkwahlungen, sind dazu übergegangen, dort, wo es sich für das Privatkapital nicht lohnen würde, im wohlverstandenen Betriebsinteresse ihren Arbeitern preiswerthe Unterkunft zu verschaffen und sie haben meist noch einen Gewinn dabei erzielt, oder sie haben gemeinnützige Bauvereine unterstützt. Selbstverständlich soll damit den Privatunternehmern nicht Concurrenz gemacht werden. Es handelt sich in der Regel dabei um eine so geringe Anzahl von Wohnungen, daß diese Thätigkeit nur die Wirkung eines Tropfens auf einen heißen Stein ist. Gleichwohl ist die Thätigkeit solcher Baugesellschaften, vorausgesetzt, daß sie gut geleitet werden, nicht unnützlich. Einmal sind sie gewissermaßen Versuchstationen. Sie können der privaten Bauhätigkeit Musterbeispiele zweckmäßiger Wohnungen, welche den Anforderungen der Gesundheitspflege, Schönheit, Einfachheit und zugleich der Rentabilität entsprechen, an die Hand geben. Zum anderen können sie allerlei genossenschaftliche Experimente machen, z. B. versuchen, dem Arbeiter dadurch ein dauerndes Heim zu geben, ohne seine Freizügigkeit zu beschränken, daß die Wohnung nicht ihm, sondern nur von ihm gekündigt werden kann.

Dieses Gebietes — das polizeilich durch die Bauordnungen geregelt, dessen Schwierigkeit meist nur in der Geldbeschaffung liegt — haben, sich nun die deutschen Bodenreformer bemächtigt, welche es bei den vorigen Reichstagswahlen auf etwa hundert Stimmen brachten (Freese-Berlin). Sie forderten zunächst die Bodenverstaatlichung; da damit aber politische Geschäfte nicht zu meinen sind, haben sie jetzt für Stadt und Land getrennte Forderungen aufgestellt. Das neue Programm ist von Damaskus entworfen, welcher am 23. November 1897 bei der Erziehung in Oldenburg-Mön es auf 2148 Stimmen als Nationalsozialer Candidat brachte. Die meisten Nationalsozialen sind Bodenreformer. Was an diesem Programm gut ist, ist nicht neu und schon bisher Uebung gewesen, so die Heranziehung der Anlieger zu communalen Aufgaben, welche den Werth der Grundstücke erhöhen, die Unterstützung gemeinnütziger Baugesellschaften, Erhaltung von gemeindlichem Grundbesitz für zukünftige öffentliche Einrichtungen. Ein unklares Schlagwort ist aber die Forderung eines „Wohnungsgesetzes zur Sicherung gegen übermäßige Ausnutzung des Bodens.“ Verkehrserleichterungen, Concurrenz zc. verhindern das am sichersten. Die Besteuerung des unbebauten Bodens nach dem Werth ist durch das Communalabgabengesetz gestattet und mehrfach versucht. Es ergaben sich aber hier häufig lokale Schwierigkeiten. Ebenso ist das unbedingte Pfandrecht der Bauhandwerker eine theoretisch gewiß schöne Forderung, in der Praxis aber führt es zur Zerkünderung des Realcredits, ohne den Handwerker zu schützen. Mehllich steht es mit den Vorschlägen für das glatte Land: Die Erweiterung der Allmend- oder unbeweglichen Gemeindegüter steht mit der Forderung der inneren Colonisation in Widerspruch. Das Verkaufsrecht von Staat und Gemeinde bei allen Substationen, wem soll es nützen? Wie schändlich aber die Ueberführung des ländlichen Creditwesens in die öffentliche Hand wirken würde, zeigt jetzt schon das Experiment der Preussischen Centralgenossenschaftskasse. Geht man den Dingen auf den Grund, so sind es schöne Redensarten, wie jene von der Entlastung der schwächeren Schultern im nationalsozialen Programm, das zugleich für jede Militär- und Marineforderung die nationale Fahne hilt.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Wie aus Madrid gemeldet wird, ist der Herzog von Almodovar, früher Vizepresident des Abgeordnetenhauses, zum Minister des Innern ernannt und Dienstag Nachmittag als solcher vereidigt worden.

Die Indienststellung des Reservegeschwaders in Cadix wird unverzüglich beginnen. Dem Vernehmen nach kaufte die spanische Regierung einen neuen Postdampfer an zur Verwendung für Kriegszwecke. — Depeschen aus Habana zufolge kreuzen 19 amerikanische Schiffe vor der Bucht; man erwartet demnächst wichtige Ereignisse.

Im amerikanischen Repräsentantenhaus brachte Pearce (Missouri) einen Gesetzentwurf ein betreffend den Bau von fünf Kreuzern erster Klasse, 10 Torpedo-

booten, 15 Torpedobootzerstörer und 15 Stahlfanonenbooten. Die Gesamtkosten für diese Schiffe, welche aus einheimischem Material zu bauen seien, sollen 39250000 Dollars nicht übersteigen.

Der amerikanische General Miles hat die Ansicht ausgesprochen, daß für die kriegerischen Operationen auf Cuba 85000 Mann amerikanischer Truppen erforderlich seien. Man erwartet nicht viel Hilfe von Seiten der kubanischen Aufständischen. Die Regierung erwägt den Aufruf von noch wenigstens 50000, vielleicht sogar 100000 Freiwilligen zu den Waffen. In Washingtoner politischen Kreisen wird die Ansicht laut, wenn die amerikanischen Truppen erst auf Cuba festen Fuß gefaßt hätten, werde es ebenso schwer sein, sie einmal wieder von Cuba zurückzuziehen, wie dies mit den englischen Truppen in Egypten der Fall sei; nichtsdestoweniger hält man an dem Entschluß fest, Cuba nicht zu annektiren. Die Blockade von Manila ist nunmehr formell verkündet worden.

Nach einer Meldung des „New York Herald“ aus Washington wurde wegen der Schwierigkeiten, eine hinreichende Anzahl Transportschiffe für die Expedition nach Manila zu beschaffen, beschlossen, falls es nothwendig sein sollte, Schiffe für den Regierungsdienst mit Beschlag zu legen, wenn die Schiffseigentümer sich weigern, eine angemessene Entschädigung anzunehmen.

Dem Blatte „New York Journal“ wird aus Key West telegraphirt: Die Stadt ist in höchster Aufregung wegen des Gerüchts, das amerikanische Schiff „Mangrove“, das für die Durchschneidung der Kabel besonders ausgerüstet ist, sei von einem spanischen Kreuzer an der Südküste von Cuba weggenommen worden.

Nach einer Meldung desselben Blattes sei in Key West ein Aviso eingelaufen, welcher den Befehl überbrachte, alle Hospitäler sollten sich sofort zur Aufnahme Verwundeter bereit halten. Die Aerzte und Krankenpfleger hätten Befehl erhalten, sich auf ihre Posten zu begeben.

Eine Depesche der „Evening World“ aus Key West meldet, die amerikanische Flotte werde die spanische spätestens innerhalb dreier Tage zum Gehecht zwingen. Dasselbe Blatt sagt, die spanische Flotte habe sich Montag Vormittag um 11 Uhr vor Santiago befunden.

Politische Uebersicht.

Seitens der beiden freisinnigen Parteien ist die nachfolgende Vereinbarung getroffen worden. Sie lautet:

Wir empfehlen:

1) In allen Wahlkreisen, wo bisher nur ein Candidat einer freisinnigen Richtung aufgestellt ist, keine zweite freisinnige Candidatur aufzustellen, sondern den Candidaten der verwandten Richtung bei der Wahl zu unterstützen.

2) Sofern in einzelnen Wahlkreisen neben dem Candidaten der Freisinnigen Volkspartei ein Candidat der Freisinnigen Vereinigung aufgestellt ist und eine Möglichkeit besteht, daß in Folge dessen beide Candidaten von der Stichwahl ausgeschlossen werden, sich auf denjenigen Candidaten zu einigen, der die größte Aussicht hat, das Mandat für den Freisinn zu gewinnen.

3) Wo noch kein freisinniger Candidat aufgestellt ist und beide Richtungen im Kreise vertreten sind, sich nach denselben Gesichtspunkten auf einen gemeinsamen freisinnigen Candidaten, einerlei welcher Richtung, zu vereinigen.

4) Eine verbitternde Preßpolemik allenthalben zu unterlassen, auch dort, wo zwei freisinnige Candidaten sich gegenüberstehen.

Für den geschäftsführenden Ausschuss der Freisinnigen der Freisinnigen Vereinigung:

Th. Barth, R. Schrader, O. Fischbeck, G. Richter.

Mit aufrichtiger Freude begrüßen wir diese Verständigung in letzter Stunde, und wir unterdrücken die Frage, warum das, was wenige Wochen vor den Wahlen sich erzielen ließ, nicht ebenso viele Monate vorher hat erreicht werden können. Heute handelt es sich allein darum, der günstigsten Wendung noch alle jene Vortheile abzugewinnen, die sich erzielen lassen. In die Hand der freisinnigen Wähler ist es nunmehr gegeben, die Gemeinamkeit des Kampfes zur Durchführung zu bringen, und wir hoffen, daß der Geist der Borurtheilslosigkeit, der endlich zur Verwirklichung innerhalb der beiden freisinnigen Fraktionen gekommen ist, auch der süddeutschen Volkspartei — hier ist die Reibungsfläche eng begrenzt — und jenen wenigen nationalliberalen

Kandidaten gegenüber zur Geltung gelangt, die an den ursprünglichen Traditionen der Partei festhalten. Das große Kampfsziel der gesammten Linken muß der Kampf gegen das reaktionäre Agrarierthum sein. Dieser Kampf, ein wahrer Kulturkampf für Deutschland, wird zum Segen unseres Vaterlandes ausschlagen, wenn das aufgeklärte Bürgerthum in Eintracht und Energie am 16. Juni seine Schuldigkeit thut.

Das kürzlich erschienene „Agrarische Handbuch des Bundes der Landwirthe“ bringt das Branntweinmonopol wieder in Erinnerung. Im Februar 1895 hätte eine Commission aus Mitgliedern des Bundes der Landwirthe und des Vereins der Spiritusfabrikanten einen neuen Gesetzesentwurf zur Einführung des Monopols ausgearbeitet. Derselbe sei aber von der „Freien wirtschaftlichen Vereinigung“ des Reichstags abgelehnt worden, weil der „Freien wirtschaftlichen Vereinigung“ die Annahme des Vorschlags im Reichstage nicht genügend gesichert erschien. Das „Agrar. Handb. des Bundes der Landwirthe“ nimmt aber von dem Projekt deshalb Akt, „da es relativ ehe Aussicht auf Annahme früher oder später hat und gerade in den letzten Monaten wieder zur Diskussion kam.“ Mit anderen Worten: Siegt der Bund in der Reichstagswahl, so winkt uns nicht nur der Antrag Kanitz, sondern auch das Branntweinmonopol.

Mittheilungen, welche uns zugehen, entnehmen wir, daß gegenwärtig in mehreren Zweigen der Textil-Industrie am Rhein, in Süddeutschland, Sachsen und Schlesien ein empfindlicher Mangel an Arbeitskräften herrscht. Die Ursache ist darin zu suchen, daß viele Arbeiter ihre Beschäftigung verlassen haben, um in anderer Thätigkeit höhere Löhne oder weniger anstrengende Arbeit zu finden. Die Zweige, die unter dem Arbeitermangel leiden, sind außer Stande, so hohe Löhne zu zahlen, wie diejenigen, denen sich die Arbeiter zuwenden, weil für die letzteren günstigere Conjunctionen herrschen, als für die ersteren. — Die Klagen über den Mangel an Arbeitskräften bilden bekanntlich eine stehende Rubrik in der agrarischen Presse und werden in allen agrarischen Agitationsreden, zu denen auch die agrarischen Führer im Reichstage und in den Landtagen zu rechnen sind, erhoben. Wie man sieht, leidet nicht allein die Landwirtschaft darunter, sondern auch die Industrie. Es ist dies ja auch erklärlich. Jeder tüchtige Arbeiter strebt danach, für seine Arbeitskraft eine möglichst hohe Entschädigung zu erlangen. Würde dieses Streben einmal aufgehört, so wäre es mit der Entwicklung von Industrie und Landwirtschaft vorbei. Denn auch in der Landwirtschaft leistet der Arbeiter das Meiste, der bestrebt ist, seine und seiner Familie Lebensverhältnisse zu verbessern. Allerdings sind ja auch die Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter gestiegen, aber nicht, weil die Arbeitgeber eingesehen haben, daß gute Arbeiter berechtigten Anspruch auf höhere Löhne haben, sondern nur, weil die Nachfrage das Angebot überstieg und die Arbeitgeber höhere Löhne bewilligen mußten, wenn sie überhaupt Arbeitskräfte sich beschaffen wollten. Diejenigen landwirtschaftlichen Arbeitgeber, die sich jener Einsicht nicht, wie ihre meisten Fachgenossen, verschlossen und ihren Arbeitern durch Löhne, Wohnungen und Behandlung eine bessere Existenz gewährten, wurden von dem Arbeitermangel weniger berührt. Daß aber auch Zweige der Industrie von derselben Erscheinung betroffen sind, zeigt, wie ungerne dies ist, in dieser Beziehung von einem besonderen Leiden der Landwirtschaft zu sprechen.

Deutschland.

Berlin, 24. Mai. Der Kaiser hat Dienstag anlässlich des Geburtstages der Königin von England ein großes Festmahl gegeben, an welchem theilnahmen der Kronprinz, Prinz Citel Friedrich, zahlreiche prinzliche Herrschaften, die Hofchargen, die Cabinetsschefs, die Mitglieder der englischen Botschaft u. a. m.

Der Kronprinz und Prinz Citel Friedrich werden noch einige Zeit in Potsdam verweilen, und dann wieder nach Plön zurückkehren, wovon ihnen bekanntlich im October auch Prinz Adalbert folgen wird. In Plön werden die Prinzen noch etwa 2 Jahre, bis zu ihrer Großjährigkeit, und bis zum Eintritt des Prinzen Adalbert in die Marine bleiben.

Das Befinden des Finanzministers Dr. von Miquel hat sich soweit gebessert, daß er am Dienstag das Bett verlassen konnte. Doch muß sich der Minister noch längere Zeit Schonung auferlegen.

Der Eisenbahnminister Thiele hat einen vierwöchentlichen Urlaub angetreten und ist nach Karlsbad gereist.

Der „Vorwärts“ erinnert daran, daß am 5. Dezember 1883, als im preussischen Abgeordnetenhaus von Seiten der Fortschrittspartei ein Antrag auf Einführung der geheimen Abstimmung für den Landtag beraten wurde, der damalige Minister des Innern, jetzige Oberpräsident v. Puttkamer erklärte, daß das geheime Wahlrecht bei den Reichstagswahlen sich in keiner Weise bewährt habe. Nach dem stenographischen Bericht äußerte dann Herr v. Puttkamer weiterhin wörtlich Folgendes:

„Wir sind der Meinung, daß unsere politischen Sitten und der ganze Stand unserer politischen Moral seit Einführung des geheimen Wahlrechts im Reichstag keine Fortschritte gemacht hat; (sehr wahr! rechts, Widerspruch links), wir sind im Gegentheil der Meinung, daß wir uns seitdem in bedenklicher Weise auf einer schiefen Ebene befinden, es wird Sache der ersten Erwägung der königlich preussischen Staatsregierung sein, ob sie nicht im Gegensatz zu dem Antrage des Herrn Antragstellers darauf Bedacht nehmen müsse, ihren Einfluß dafür einzusetzen, daß Initiative in Erwägung gezogen werden, welche auf die Abschaffung der geheimen

Abstimmung für den Reichstag abzielen. (Lärm links; sehr gut! rechts.)“

— Sammlungszauber, Sammlungsomkels und Sammlungsragout sind die Ausdrücke, mit welchen die Correspondenz des Bundes der Landwirthe die Miquelsche Sammelpolitik verspottet.

Ein beliebtes Mittel, die geheime Wahl zu hindern, ist das Kenntlichmachen der Stimmzettel durch ein außergewöhnliches Format oder eine leicht erkennbare Farbenschattirung. Zwecks Wahrung eines wirklich geheimen Wahlrechts werden darum nicht selten zwischen den Parteien vor der Wahl Vereinbarungen über die Herstellung einheitlicher Stimmzettel von gleichem Format und gleichem Papier getroffen. Im 19. hanooverschen Wahlkreis, wo Herr Dr. Dietrich Hahn candidirt, waren die welfischen, nationalliberalen, freisinnigen und sozialdemokratischen Parteivorstände zu solchem Uebereinkommen bereit, es wurde aber nicht abgeschlossen, weil der Bund der Landwirthe erklärte, er habe bereits seine Dispositionen getroffen. In Potsdam-Dönhavelland haben die Conservativen ein gleiches Gesuch auf Herstellung gleichartiger Wahlzettel abgelehnt.

Die Ungültigkeit der Reichstagswahlen in Mecklenburg kann herbeigeführt werden, wenn sich eine Reihe von Gerüchten bestätigen über Unregelmäßigkeiten bei der Anlegung der Wählerlisten. Der „Mecklenb. Ztg.“ wird aus verschiedenen Orten mitgetheilt, daß die Wählerlisten bis Ende voriger Woche noch nicht ausgelegt waren. Nach dem „Vorwärts“ war es in Schwerin am Freitag nicht möglich, die Wählerlisten einzusehen. Der Einzug eines dänischen Prinzenpaares veranlaßte den dortigen Magistrat zu dieser gesetzwidrigen Maßnahme.

Die Ausfuhr von frischem Fleisch soll nach der „Allgemeinen Fleischergtg.“ von den Vereinigten Staaten von Amerika verboten worden sein. Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt bisher nicht vor. Wenn ein solches Ausfuhrverbot erfolgt ist, so würde sich dasselbe nur erklären lassen aus der Sorge für die Verproviantirung der amerikanischen Kriegsmacht.

Nach einer Meldung des stellvertretenden Gouverneurs von Kamerun hat der Aufstand der Bana und Buli im südlichen Theile des Schutzgebietes mit der völligen Unterwerfung dieser eingeborenen Stämme geendet. Der Commandeur der kaiserlichen Schutztruppe, Hauptmann von Kampz, ist mit derselben bereits nach Kamerun zurückgekehrt.

Die „Post“ betont die Nothwendigkeit von besetzten Kohlenstationen für Deutschland und hofft, daß die Erwerbung von Kiautschou nur der erste Schritt nach dieser Richtung gewesen sei, dem weitere folgen werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In Folge des Ablebens des Erzherzogs Leopold, welches wir bereits telegraphisch gemeldet haben, kehrt Kaiser Franz Josef am Sonnabend nach Wien zurück. Die Leiche des Erzherzogs trifft am Freitag in Wien ein, das Beisetzungsritual findet voraussichtlich am Sonnabend statt.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus beantragte Ministerpräsident Baron Vassfy die Vertagung des Hauses bis zum 6. Juni und bemerkte, nach den Pfingstferien werde das Haus über die Entwürfe betreffend die provisorische Verlängerung der Bier-, Branntwein- und Spritzgeseze, sowie über die Zuckersteuer und die Zuckerprämien verhandeln. Die Regierung bebaure, daß keine Aussicht vorhanden sei, daß Oesterreich während des Sommers über die Ausgleichsvorlage verhandle; diese Vorlagen würden frühestens im September zur Verhandlung gelangen.

Nach Schluß der Sitzung wurde auf der Strafe vor dem Abgeordnetenhaus der klerikale Abg. Lepcsényi, der in dem Organ seiner Partei die Verleumdung einer Schmähschrift gegen Ludwig Kossuth angezeigt hatte, von mehreren Abgeordneten durchgeprügelt. Lepcsényi mußte unter polizeilichem Schutz nach seiner Wohnung geführt werden.

Italien.

Der unseren Lesern bereits telegraphisch gemeldete Tod des Marineministers Brin, welcher vollkommen unerwartet infolge eines Herzschlages eintrat, hat in Rom einen schmerzlichen Eindruck hervorgerufen. Am Montage ließ Nichts auf eine Katastrophe schließen. Der Minister blieb am Montage, obwohl er sich unwohl fühlte, außer Bett und beschäftigte sich mit dem Plane einer Umbildung des Vanzerschiffes „Dulio“. Abends begann sich der Zustand zu verschlimmern; Brin verbrachte die Nacht sehr unruhig. Dienstag früh war das Befinden weiter verschlechtert; der Ministerpräsident di Rudini stattete Brin fast unmittelbar vor dessen Tode einen Besuch ab. Der König, welcher sofort von dem bedenklichen Zustande Brin's in Kenntniß gesetzt worden war, begab sich alsbald in die Wohnung Brin's, wo er wenige Augenblicke nach dem Ableben des Ministers eintraf. Der König küßte die Leiche tiefbewegt.

Aus Anlaß des Todes des Marineministers Brin wehen auf allen öffentlichen Gebäuden die Flaggen halbmaß. Der Familie sind zahlreiche Beileidstelegramme zugegangen, u. A. vom Prinzen von Neapel, dem Herzog von Genua und dem Herzog der Abbruzzen, dem Ministerpräsidenten di Rudini und den übrigen Ministern. Das Beisetzungsritual wird auf Staatskosten stattfinden und ist auf den 26. d. M. festgesetzt.

Aus den Provinzen.

Neuenburg, 24. Mai. In der in diesen Tagen abgehaltenen Generalversammlung des hiesigen Kriegervereins wurde zum ersten Vorsitzenden der Herr Kreisinspекtor Engelen gewählt an Stelle des Herrn Amtsvorstehers Engel, welcher sein Amt vor einiger Zeit niederlegte. Es

wurde dann mitgetheilt, daß im nächsten Jahre hier der Verbandstag des Bezirkes IV des deutschen Kriegerbundes stattfinden soll. Das Sommerfest wird am 19. Juni gefeiert werden. Das Bedürfnis nach einem Schießstande macht sich im Verein immer fühlbarer, nachdem die Behörde die Benutzung der Janz'schen Parowe zu Schießzwecken unterjagt hat. Im Stadtwalde hat man nun eine Stelle ermittelt, die sich zur Anlage eines Schießstandes eignen soll. Die städt. Behörde soll gebeten werden, diese dem Kriegerverein zum genannten Zwecke zu überlassen.

X. Jatzrow, 24. Mai. Gestern Abend gegen 9 Uhr ging über unserer Stadt ein schweres Gewitter, begleitet von wolkenbruchartigem Regen und furchtbarem Hagel schauer, nieder. Die gewaltigen Wasser- und Hagelmassen haben in den Gärten und Feldern nicht unbedeutenden Schaden angerichtet. Sehr vom Hagel gelitten haben die Ortschaften Tiefenort, Burzen, Binnow, Hafensier, Straßfurth und Hohenfien. Total verhegelt sind die Felder zwischen Zehendorf und Neugolz. In Zehendorf mußten die hühnereiergroßen Eisstücke in Körben fortgeschafft werden. Die Saaten, welche bis dahin berechtigte Hoffnungen zu reicher Ernte gaben, zeigen jetzt meist nur ein klägliches Bild.

i Culmer Stadtniederung, 24. Mai. Die Kartoffelpreise sinken hier jetzt rasch. Mehrerer Händler zahlen zur Zeit an Bord 2,20—2,30 Mk. pro Str. Es lagert hier noch eine Menge Kartoffeln. Das Geschäft mit Kartoffeln in Königsberg soll nach Berichten von dort recht flau gehen.

E. Janowitz, 24. Mai. Vor wenigen Tagen ist gegen den Frühzug Eisenau-Rogasen ein Attentat verübt worden. In der Nähe der Haltestelle Bobobowitz war auf das eine Geleise ein etwa 100 Pfund schwerer Stein gewälzt, welcher jedoch glücklicherweise rechtzeitig bemerkt und entfernt wurde. — Es ist polizeilich festgestellt, daß der Brand der Löwysohnschen Essig- und Spiritusfabrik angelegt worden ist. Vom Thäter fehlt bis jetzt noch jegliche Spur. — Hier weilt augenblicklich ein Herr aus Berlin, in dem Betrieb und die Einrichtung des Getreidelagerhauses kennen zu lernen.

Königsberg, 24. Mai. In Sachstein bei Liebstadt landeten am Sonntage zwei russische Offiziere der Luftschifferabtheilung Warschau mit ihrem Ballon. Sie trafen mit dem verpackten Ballon per Bahn von Bormditt in Königsberg ein und kehrten am Montage nach ihrer Garnison zurück.

d. Mühlhausen, 25. Mai. Durch den Landrath von Reinhard wurde an Stelle des vor einiger Zeit verstorbenen Bürgermeisters Gottschalk als Vertreter der Regierungsbüdiar Schuhmacher aus Königsberg eingeführt. — Nach 13jähriger Abwesenheit ist der Missionar Sonntag, aus dem benachbarten Dorfe Fürstenaue gebürtig, von Nord-Transvaal zur Erholung von überstandener Fieber zurückgekehrt. Von seinen Erlebnissen dort und den Erfolgen der Missionarbeit wird Herr Sonntag am 12. Juni in Neumark, am 15. in Rogehnen und am 19. in Hagenau sprechen. — In dem Dorfe Schmauch hat sich ein Krieger- und Militärverein gebildet, dem sofort über 40 Mitglieder beitraten. Durch Zuzug wurde zum Vorsitzenden Graf von Kanitz-Pobangen gewählt. — Das seltsame Fest der goldenen Hochzeit beging am 22. d. M. das Altstücker Madja'sche Ehepaar in Schmauch.

Bischofsweerde, 24. Mai. Die Stadt ist aus Anlaß der Grundsteinlegungs- und Einweihungsfeierlichkeiten der Krankenhäuser reich geschmückt. Im Pfarrhause überreichte Herr Conistorialpräsident Meyer an Herrn Major v. Hindenburg-Neudorf, den Vorsitzenden des Comitees, den Kronenorden 3. Klasse und an Herrn Pfarrer Stange-Bischofsweerde den Rothen Adlerorden 4. Klasse. Im Festzuge schritten Schulen, Vereine, Gewerke, 36 Ehrengäste, die Geistlichkeit nach dem Festplatz. Ein gemischter Chor sang. Die Herren von Hindenburg, Stange und Generalsuperintendent Döblin hielten Ansprachen, dann erfolgte die Grundsteinlegung. Es folgten darauf, wie der „Gesellige“ berichtet, Ansprachen der Herren Oberpräsident von Gossler und des Conistorialpräsidenten Meyer. Herr v. Hindenburg brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Bei der Festtafel toastete der Burggraf v. Brünnef-Bellshaus auf den Commandator des Johanniter-Ordens, Prinzen Albrecht von Preußen.

Memel, 24. Mai. Eine Aktiengesellschaft ist durch angesehene Memeler Firmen in Verbindung mit der Norddeutschen Creditanstalt in Königsberg zur Errichtung und zum Betriebe einer Fabrik für Herstellung von Holzplatten für Cigarrentisten begründet worden. Das Aktienkapital beträgt 250 000 Mk.

lokale Nachrichten.

Elbing, den 25. Mai 1898.

Wuthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 26. Mai: Meist schön, heiter, warm.

Personalnachrichten. Dem Oberstabsarzt 2. Klasse, Regimentsarzt des Infanterie-Regiments Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz (6. Ostpreussischer) Nr. 43 Dr. Heisrath in Königsberg i. Pr. ist das Prädikat „Professor“ beigelegt worden. Der Regierungsassessor Dr. Schmidt-Scharff zu Gumbinnen ist der königlichen Regierung zu Marienwerder zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden. Der Regierungsassessor Graf von Keyserling zu Königsberg ist mit der kommissarischen Verwaltung des Landrathsamts im Kreise Fischhausen beauftragt worden.

Aus Anlaß der Reichstagswahlen ist auch die achtwöchentliche militärische Uebung der Reserve, welche nach den ersten Bestimmungen bei dem 17. Armee-corps mit dem 10. Juni beginnen sollte, bis nach den Wahlen verlegt worden.

Schnelldampfer „Kaiser Friedrich.“ Nach einer soeben eingegangenen Depesche von Frederiks-

haben ist der Schnelldampfer „Kaiser Friedrich“ durch Nebel in der Döjse aufgehalten und trifft erst heute gegen Mittag in Stagen ein.

Die „Elbinger Zeitung“ antwortet auf unseren vollständig unparteiisch gehaltenen Bericht über die am Sonnabend Abend im Bergschlößchen abgehaltene sozialdemokratische Wählerversammlung und die von uns daran geführten, mit Rücksicht auf die Empfindlichkeit des genannten Blattes sehr vorsichtig abgefaßten Bemerkungen mit einigen Phrasen und Verdächtigungen. Das bei jenem Blatt so beliebte Wort „flunkern“ darf dabei natürlich auch nicht fehlen. Die „Elbinger Zeitung“ schreibt u. a.: „Schulmeisterliche Rathschläge von Leuten, die die Sache garnichts angeht und die sich nicht scheuen, mit verblüffender Dreistigkeit zu flunkern, der *Schreiber sei wohl noch nie oder schon lange nicht (die Logik!) in sozialdemokratischen Versammlungen gewesen, müssen wir ebenso dankend ablehnen wie die phylaktrischen Bedenken solcher Seelen, die immer mit aller Welt gut Freund sein wollen.“

Am Schluß ihres Artikels schreibt die „Elbinger Zeitung“: „Es handelt sich außerdem jetzt nicht mehr um einzelne Fragen, sondern einfach darum, ob Puttkamer oder Storch siegt. Wer an Puttkamer etwas auszufetzen hat, aber auf monarchischem und vaterländischem Boden steht, kann nicht im Zweifel sein, wen er zu wählen hat; Stimmhaltung ist in diesem Falle eine Parteinahme für den Candidaten der revolutionären Partei!“

In der Versammlung ist auch gesagt worden, wir hätten zwar gesagt, den Flugblattvertheilern solle man nicht mit roher Gewalt entgegengetreten, aber zwischen den Zeilen sei das Gegentheil zu lesen! Das ist eine ganz nichtswürdige Unterstellung! Was die Sozialdemokratie vom Kampf mit geistigen Waffen hält, beweist der Faustschlag, den Herr von Puttkamer im Jahre 1893 ins Gesicht erhielt!

Zum Schluß möchten wir die Frage aufwerfen, seit wann es in der deutschen Publizistik üblich ist, gegen die Redakteure eines Blattes persönlich zu polemisieren! Das ist eine Kampfesform, die die Sozialdemokratie begonnen hat und von der „Vorfrucht“, dem radikalen Freisinn, anscheinend nachgemacht werden soll. Dafür haben wir nur die Bezeichnung: „Schäbig!“

Wer so leichtfertig mit solchen Worten umgeht, sollte sich hüten, wie es jenseits der „Elbinger Zeitung“ in dem erwähnten Artikel geschieht, ein anderes Blatt (die Königsberger „Volkstribüne“) als „Arizona Kider“ zu bezeichnen. Außerdem bemerken wir noch, daß Jeder, und sei er auch Redakteur einer Zeitung, welche sich noch so erhaben dünkt, es sich gefallen lassen muß, wenn er Andere persönlich angreift, daß ihm mit gleichem Maße gebient wird. Das ist durchaus keine neue Erscheinung in der deutschen Publizistik, wie die „Elbinger Zeitung“, um einmal in ihrem Jargon zu reden, „flunkert.“

Im Uebrigen bestreiten wir Jedem das Recht, an unserer monarchischen Gesinnung und an unserer Vaterlandsliebe zu zweifeln, auch wenn wir es selbstverständlich nicht fertig bringen werden, am 16. Juni den Junker und Agrarier Herrn von Puttkamer-Plauth zu wählen. Denn erstens haben die entschiedenen Liberalen im Wahlkreise Elbing-Marienburg als ihren Reichstagscandidaten Herrn Justizrath Mündel in Berlin aufgestellt, und zweitens kann man im Ernst von einem entschiedenen Liberalen nicht verlangen, daß er seine Stimme dem Herrn von Puttkamer-Plauth geben soll, einem Manne, welcher es gewagt hat, in der Sitzung des Reichstages vom 18. März die Kämpfer von 1848, welche ihr Leben für die höchsten idealen Güter eingesetzt haben, als „Gefindel“ zu bezeichnen!

In unserem Bericht über die am Montag Abend im Bergschlößchen abgehaltene sozialdemokratische Wählerversammlung theilten wir bereits mit, in welcher Weise am Sonntag ein Gesinnungsgenosse der „Elbinger Zeitung“ die sozialdemokratischen Agitatoren „bekämpft“ hat. Die „Elbinger Zeitung“ schildert in ihrer gestrigen Nummer mit großem Behagen diesen Vorfall mit folgenden Worten:

„Am Sonntag, den 22. d. M., hatten es zwei Elbinger Sozialdemokraten unternommen, in der Niederungsortschaft M. und dem dortigen Amtsbezirk sozialdemokratische Flugblätter an den Mann zu bringen. Sie kamen auf ihrer Reise auch zu dem Gasthofbesitzer Sch. in M., einem Manne, der ebenso wie alle andern Einwohner in M. von den sozialdemokratischen Lehren ganz und gar nichts wissen will. Herr Sch. nahm deshalb den Leuten die Flugblätter ab, ließ den Elbingern, die seinen häuslichen Frieden stören wollten, eine gehörige Tracht Prügel zufommen und brachte sie dann von seinem Gehöft. In ihrer Angst liefen die Genossen durch mehrere tiefe Wassergräben und eilten zu dem Amtsvorsteher, um sich zu beschweren. Die Genossen sahen gerade nicht schön aus, als sie dort erschienen, die Kleider waren zerrissen und sie selbst bis über den Kopf naß; außerdem bluteten sie aus mehreren Wunden an Kopf und Arm. Sie verlangten die Bestrafung des Gastwirths, aber vor allen Dingen — und das schien ihnen weit wichtiger zu sein — die sofortige Herausgabe der Flugblätter durch einen Gendarm. Bei dem Amtsvorsteher kamen sie indeß ebenfalls an die unrichtige Adresse. Er setzte den Leuten in aller Ruhe auseinander, daß sie sich die erhaltene Lection als heilsame Lehre dienen lassen möchten, nicht wieder den ländlichen Frieden zu stören. Wenn sich die Ortsangehörigen die Verletzung ihrer Leute nicht gefallen lassen wollen und die ungebetenen Aufseher in kräftiger Weise von ihrem Gehöft weisen, so könne er dagegen nichts thun. Da die Elbinger Genossen fürchteten, daß es ihnen beim Amtsvorsteher vielleicht noch schlimmer ergehen könnte, als bei dem Gastwirth, machten sie, daß sie vom Gehöft kamen, schimpften dann in ihrem guten Recht seien, daß sie ebenfogut Politik treiben könnten wie andere Leute, und die Sache einem Rechtsanwält übergeben wollten.“

Wer über derartige Rohheiten ein solches Behagen empfindet, der muß es sich gefallen lassen,

wenn man seine Fähigkeit, die Sozialdemokratie mit geistigen Mitteln, in Schrift und Wort zu bekämpfen, in Zweifel zieht. Im Uebrigen soll es uns freuen, wenn die „Ebingener Zeitung“ auch in Zukunft an unseren „schulmeisterlichen Rathschlägen“ keinen Gefallen findet; denn wenn wir schon das Lob dieses Blattes einheimen sollten, dann wäre es schlimmer um uns bestellt.

Stadtverordnetenversammlung. Freitag, den 27. Mai, Nachmittags 5 Uhr, findet eine öffentliche Sitzung der Stadtverordnetenversammlung statt. Auf der Tagesordnung derselben stehen verschiedene Commissionen, Revisionen der Sparkasse und des Leihamts pro Monat April, Urlaubsgesuche, Stat für das Lehrerinnen-Seminar pro 1. April 1898/99, Vergabung der Kohlenlieferung, der Pfasterarbeiten u. a. m.

Der Geschäftsverkehr war in diesem Monat bisher ein sehr befriedigender. Namentlich entwickelte sich am vergangenen Sonnabend in unserer Stadt in den verschiedensten Geschäften ein äußerst reger Verkehr. Hauptächlich in der Confectionsbranche herrschte in der letzten Zeit eine sehr lebhaft Thätigkeit. Einzelne Confections-Geschäfte, sowie auch verschiedene Schneider und Schneiderinnen nehmen schon seit Wochen keine Bestellungen mehr für die nächste Zeit an. Der größere Umsatz in den Geschäften der verschiedensten Branchen beruht auf der gegenwärtig besseren Kaufkraft sonst weniger bemittelter Kreise. Der Grund davon dürfte hauptsächlich in dem milden Winter liegen, welcher den frühzeitigen Beginn vieler Bauten ermöglichte. Auch der Umstand, daß zur Zeit viele Leute bei dem Bau der Haffuferbahn Beschäftigung finden, dürfte nicht unwesentlich zu dem größeren geschäftlichen Verkehr beitragen.

Aus dem Thierleben. Wenn die Krähc auch für die Landwirtschaft im großen und ganzen zu den nützlichen Vögeln zu zählen ist, so richtet sie doch auch vielfach Schaden an und namentlich in dieser Zeit, in welcher wegen des Fehlens von frischbestellten Aedern die Nahrung der Krähc etwas knapp wird. Die Krähc hat in dieser Zeit auf die jungen Kücken, Entchen und Gänschen ein scharfes Auge und richtet hier zum größten Leidwesen der Hausfrau bei nicht genügender Beaufsichtigung Schaden an. Aber auch jungen Vögeln stellt die Krähc nach. Es sind in den letzten Tagen einige Fälle zu unserer Kenntniß gelangt, daß die Krähc junge Stare aus dem Neste holte. In höchst frecher Weise steckte die Krähc ihren Kopf in den Brutkasten und verzehrte die jungen Stare, während die betäubten Alten diesem grausamen Akte zusahen. Die Krähc zeigt aber auch zuweilen andere Seiten ihres Charakters. Kürzlich stieß ein Habicht auf eine Taube und trug dieselbe in den Klauen fort. Eine Krähc, welche diesen Vorfall bemerkt hatte, erhob darob ein großes Getöse. Viele andere Krähcen kamen dazu und verfolgten mit Geschrei den Habicht. Die Haltung der Krähcen muß dem Habicht doch derartig vorgekommen sein, daß er es für rathsam hielt, seine Beute freizugeben. Die Taube flog anscheinend unverletzt von dannen. Welcher Krähc mag diese Handlung der Krähcen entspringen sein? War es thätlich Mitleid? Wir möchten es bezweifeln. Entweder war es die gegen den Habicht den Krähcen angeborene Feindschaft, oder es war nur Neid, eine Schwäche, wie sie ja auch bei vielen Menschen vorzufinden ist.

Unerwartete Gehaltszulage für Postunterbeamte. Eine sehr freundliche Ueberraschung ist am 21. d. M. einem großen Theil, fast der Hälfte, der Berliner angestellten Postunterbeamten — Briefträger, Postschaffner — zu Theil geworden. Ganz unerwartet wurde ihnen eröffnet, daß sie eine auf mehrere Jahre sich erstreckende Nachzahlung einer Gehaltszulage zu empfangen haben, deren Summe sich bei manchen auf einige Hundert Mark belaufe, und daß dieser Nachschuß sofort auszuführen sei. Die Erklärung hierzu gab der Umstand, daß das Besoldungsbienfalter nachträglich günstiger für sie festgestellt worden sei, indem man einen Theil ihrer früheren dätarischen Beschäftigung noch zu ihren Gunsten eingerechnet habe. Die Nachzahlung erstreckt sich auf die Zeit seit Einführung der Dienftaltersstufen, also seit 1895. Solche Summen sind wohl noch nie auf einmal in die Hände der gewiß bedürftigen Unterbeamten gelangt, und man kann sich die freudigen Gesichter der Betroffenen bei Verkündung dieser Nachricht vorstellen. Mit welcher Freude mag auch der Unterbeamte nach volldemem Dienst in den Kreis seiner Familie getreten sein und die blanken Goldstücke aufgezählt haben! — Vom nächsten Jahres ab sollen übrigens die Gehälter der Post- und Telegraphenbeamten in derselben Weise wie bei den meisten anderen Reichs- und Staatsbeamten vierteljährlich im Voraus gezahlt werden, während sie bisher nur allmonatlich vorausbezahlt wurden. Dies geschah aus dem Grunde, weil sämtliche Reichspostanstalten wegen der gewaltigen Umsätze im Geldverkehr monatlich abrechnen und weil der frühere Staatssekretär Dr. v. Stephan eine vierteljährliche Vorauszahlung für wirtschaftlich nicht nützlich hielt.

Ausnahmetarif für Eis. Die Gültigkeitsdauer des durch Erlass vom 26. Februar d. Js. gewährten Ausnahmetarifs für Eis in Wagenladungen ist bis zum 31. Oktober d. Js. verlängert worden.

Bollbahn Thorn-Marien burg. Aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten ist der Thorer Handelskammer die Mittheilung zugegangen, daß die Eisenbahndirektion zu Danzig Auftrag erhalten hat, wegen der beantragten Einführung des Bollbahnbetriebes auf der Strecke Thorn-Marien burg Vorentwürfungen anzustellen.

Schutz der Waarenzeichen. Von den nach dem alten Markenschutzgesetz geschützten Waarenzeichen ist ein Theil bisher nicht erneuert worden. Die Erneuerung muß bis zum 1. Oktober d. J. erfolgen. Als das Gesetz vom 12. Mai 1894 in Kraft trat, waren etwa 20000 auf Grund des alten Gesetzes geschützte Marken vorhanden. Man wählte die vier-

jährige Uebergangszeit nicht bloß, weil alte erworbene Rechte geschützt werden sollten, sondern weil es auch unmöglich gewesen wäre, in einer viel kürzeren Frist die alten Waarenzeichen daraufhin zu prüfen, ob sie auch den neuen Vorschriften entsprächen. Die Prüfung ist nunmehr zum größten Theile vorgenommen, und eine weit beträchtlichere Anzahl von Waarenzeichen ist bereits zum Schutze gelangt.

Patent-Liste, mitgetheilt durch das Patent- und technische Bureau von Paul Müller, Civil-Ingenieur und Patent-Anwalt in Magdeburg. Vertreter C. Matthias, Elbing. Patent-Anmeldungen: Kl. 14. M. 14565. Dampfmaschinen-Umsteuerung. Herr Meyer u. Carl Boeste, Briesen, W.-Pr. 15/10 97. Kl. 84. R. 11168. Kiesbagger mit Vorrichtung zur Ablagerung des gestiebten Sandes. Fr. Raaple, Mocker, W.-Pr. 21/5 97. Gebrauchsmuster-Eintragungen. Kl. 25. 93306. Glühstrumpf aus mehreren nebeneinanderlaufenden mehrfachen Fäden. C. A. Hiller, Thorn. 12/4 98. Kl. 37. 93340. Stellvorrichtung für Bretchenvorhänge und Ventilationsklappen aus die Bretchen ober Klappen beeinflussender Schiene, welche durch eine von Hand gedrehte Spindel verschoben wird. Oskar Wittfock, Pr. Star-gard. 18/3 98.

Saatenstand. Dem „Reichsanzeiger“ zufolge stellt sich der Saatenstand im deutschen Reiche um die Mitte des Monats Mai folgendermaßen dar: Winterweizen 2,1 — Sommerweizen 2,3 — Winter-spelz 2,0 — Winterroggen 2,3 — Sommerroggen 2,3 — Sommergerste 2,3 — Hafer 2,4 — Klee 2,0 — Wiesen 2,0 — wobei 2 gut, 3 mittel, 4 gering bedeutet.

Der Wasserstand der Weichsel betrug bei Graudenz am Dienstag, ebenso wie am Montag, 1,80 Meter.

Telegramme.

Nowrazlaw, 25. Mai. Das Schöffengericht verurtheilte heute den Uhrmacher Dutkiewicz, welcher Uhren und Schmuckstücke mit der Aufschrift: „Gott erlöse Polen“ in seinem Schaufenster ausgefellt hatte, wegen groben Unfugs zu 80 Mk. Geldstrafe. Dieselbe Strafe wegen Unfugs erhielt Redakteur Mackowski vom „Dziennik Kujawski“, weil er Inserate des Dutkiewicz in Betreff derartiger Schmuckstücke im genannten Blatte aufgenommen hatte.

Bremerhaven, 25. Mai. Der zu einer Forschungsreise nach den Polargegenden gerüstete Dampfer „Helgoland“ wird voraussichtlich morgen in See stechen.

Budapest, 25. Mai. Die Königin von Rumänien ist mit Gefolge heute Abend nach Neuvid abgereist. Am Bahnhof hatten sich der Ministerpräsident, viele Staatswürdenträger und mehrerer Damen eingefunden.

Paris, 25. Mai. Die folgende Blätter veröffentlichten einen Brief Dreyfus an seine Frau, in welchem er schreibt, seine Leiden seien zu groß, er habe deshalb an den Präsidenten Faure appellirt, um eine Revision seines Prozesses zu erlangen.

Rom, 25. Mai. Der „Osservatore romano“ veröffentlicht einen Brief des Papstes an den Erzbischof von Mailand, Ferrari, in welchem es heißt, die ersten Unruhen der verschiedenen Gegenden Italiens, namentlich in Mailand, bewegen den Papst tief. Die Katholiken hätten die Unruhen nicht veranlaßt. Die Urheber und Mitschuldigen müßte man auswärts suchen. Er hätte gewünscht, daß der Erzbischof während der kritischen Zeit als Friedensvermittler hätte in Mailand sein können. Die Beleidigungen gegen den Erzbischof wegen seiner Abwesenheit hätten den Papst tief betrübt. Die Beleidigungen seien nicht gegen seine, des Kardinals Person, sondern vielmehr gegen das von ihm vertretene Prinzip gerichtet. Im Beweise der Achtung und Ergebenheit der Geistlichkeit Mailands für den Erzbischof Ferrari finde der Papst seinen Trost.

Rom, 25. Mai. Abbe Davide Albertario, Direktor des „Osservatorio catholico“ in Mailand, ist heute in Felighera (Pavia) auf Befehl des Generals Bara verhaftet worden.

London, 25. Mai. Das Bureau Reuter meldet aus Hongkong: Ein aus Manila hier eingetroffener Dampfer berichtet, daß daselbst Unruhen ausgebrochen sind. Täglich werden Häuser angezündet, die Fremden flüchten nach Cavite. — Der Capitän des Dampfers „Callao“, welcher in Unkenntniß von dem Ausbruch des Krieges in den Hafen von Manila einlief, und sich dem Admiral Dewey ergab, wurde nach dem Urtheile des Kriegsgerichts erschossen. Admiral Montojo soll ebenfalls vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Madrid, 25. Mai. Die Nachricht, daß die spanische Regierung eine Reklamation von der englischen Regierung wegen Anhäufung von Truppen in der Umgebung von Gibraltar erhalten habe, wird für unbegründet erklärt. Admiral Camara ist nach Cadix abgereist.

Madrid, 25. Mai. Amtlich wird aus Manila gemeldet: Die Mehrzahl der Führer der Aufständischen erschien bei dem General Augustin und bot demselben ihre Unterstützung an.

Constantinopel, 25. Mai. Die Controll-commission in Athen ertheilte den Auftrag, daß die zweite Rate der Kriegsschädigung morgen gezahlt werde. Die Delegirten der

Commission zur Feststellung der Grenze kündigten an, daß die neue Grenze bei Kottopleski und bei Massabeti festgelegt sei. Es bleibt nur noch die Strecke bei Subowo übrig, welche von allen Delegirten der Türkei zugesprochen worden sei. Nur die Delegirten Griechenlands haben, von den russischen unterstützt, Verwahrung dagegen eingelegt. — Fürst Ferdinand von Bulgarien hat seine Reiseroute verändert, passirte bereits die Darbanellen und wird morgen früh um 8 Uhr hier eintreffen.

Sabana, 25. Mai. Der deutsche Kreuzer „Geier“ ist auf Requisition des deutschen Consuls mit 20 bis 25 Deutschen an Bord nach Vera Cruz abgegangen.

Key West, 25. Mai. Das Gerücht von dem Verlust der „Mongrove“ ist unbegründet.

Key West, 25. Mai. Nach hier eingetroffenen Meldungen soll die Stellung der spanischen Flotte bestimmt ermittelt sein, ein Kampf aber noch nicht stattgefunden haben.

San Francisco, 25. Mai. Die Truppen wurden heute auf den Dampfern „City of Sidney“ und „Australia“ nach Manila eingeschifft.

Peking, 25. Mai. Prinz Heinrich übergab dem Tjungli-Yamen den von Kaiser Wilhelm dem Kaiser von China verliehenen schwarzen Adlerorden. Prinz Heinrich stattet heut dem Kaiser von China seinen Abschiedsbesuch ab.

Shanghai, 25. Mai. Wie die „Nord-China Daily News“ meldet, ist es in Behow zu Unruhen gekommen. Alle offiziellen Gebäude wurden zerstört, die Fremden wurden aber nicht belästigt.

Yokohama, 25. Mai. Die Japanesen haben am Montag Wei-Hai-Wei den chinesischen Delegirten übergeben.

Wir erlauben uns, die geehrten Hausfrauen auf ein Waschpräparat aufmerksam zu machen, das sich als ein ebenso vorzügliches als bequemes Waschmittel bewährt und sich seit einer Reihe von Jahren in tausenden von Haushaltungen ganz unentbehrlich gemacht hat. Es ist dieses das in unserem Annoncentheil erwähnte **Dr. Thompson'sche Seifen-Pulver.** Man erzielt damit blendend weiße Wäsche, auch ohne Bleiche, und spart Zeit und Geld bei größter Schonung der Stoffe. Da bei dessen Anwendung das viele Reiben der Wäsche vermieden wird, so ist es einleuchtend, daß sie viel länger in gutem Zustande bleibt, als bei jeder anderen Waschmethode. Auch bekommt die Wäsche einen angenehmen, frischen Geruch, während über den widerlichen Geruch der Schmierseifen oft geklagt wird. Verschiedene der bedeutendsten Chemiker haben dieses Dr. Thompson'sche Seifen-Pulver analysirt und sich dahin ausgesprochen, daß es der Hauptsache nach eine Kernseife bester Qualität sei. Es wurde ganz frei gefunden von Wasserglas und Colophonium, womit jetzt die Seifen und Wasch-Präparate gewöhnlich gefälscht werden. Dieses reelle Waschmittel ist aber nicht nur bequem, sondern auch billig, denn wenn man 1 Theil Dr. Thompson'sche Seifen-Pulver mit 5 Theilen kochendem Wasser vermischt und die Lösung stehen läßt, bis sie sich abgekühlt hat, so erhält man eine schöne, weiße, weiche Seife, die nur ca. 6 Pfg. per Pfund kostet, und mit welcher man Wäschchen, Reinigen und Scheuern kann. Das ist also wohl einen Versuch werth.

Der Preis für Dr. Thompson'sche Seifen-Pulver ist sehr billig gestellt.

Dasselbe ist zu haben in den meisten Droguen-, Colonialwaaren- und Seifen-Geschäften. Man achte jedoch genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die Schutzmarke „Schwan“, da minderwerthige Nachahmungen angeboten werden. Alleiniger Fabrikant: Ernst Sieglin in Aachen.

Seidenweberei. Das Großartigste, was bis jetzt in der Kunst der Seidenweberei geleistet worden ist, sind die in **Seide gewebten Bilder.** Die Portraits unserer Kaiser und anderer Fürsten, bedeutender Männer und hervorragender Parlamentarier, religiöse Bilder, Landschaften u., in bis zu 12 Farben in Seide gewebt, sind so künstlerisch ausgeführt, daß sie überall den größten Beifall finden und Ausdrücke der Bewunderung erregen. Die Portraits: 3 Kaiser, kaiserl. Familie, Bismarck, Moltke, König Albert, Prinzregent Luitpold, Luther, Winthorst, Papst Leo u., Sportbildchen für Pferde- und Jagdliebhaber, Auberfreunde, Radfahrer u., religiöse Bilder: Herz Jesu, Herz Maria, Ecce homo, Mater dolorosa, Maria mit dem Jesuskind u. u. sind in der Darstellung so naturgetreu und reizend, daß diese Seidenbilder überall da, wo sie als Geschenke zwischen weit kostspieligeren Sachen vertreten sind, stets zuerst gewählt werden. Am reizendsten unter allen sind die beiden Bilder „Sonst“ und „Jetzt“. Das erste ein alter vierspänniger Postwagen mit Winterlandschaft, das zweite ein Eisenbahnzug mit Tunnel und Sommerlandschaft; Preis je 1,60 Mk. Wer nicht weiß, womit er seine lieben Verwandten bei festlichen Gelegenheiten beschenken soll, der lasse sich diese beiden Bilder von dem Verlag Gerhard Platen in Moers (Nhd.) kommen und er wird sicher sein, daß er mit diesem billigen Geschenk gerade Ueberraschung und größte Freude bereiten wird.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte. Königsberg, 25. Mai, 12 Uhr 50 Min. Mittags (Von Portatius & Grothe, Getreide-, Wolle-, Mehl- u. Spiritus-commission-Geschäft.) Spiritus pro 10,000 L. % excl. Fab. 54,00 A Brief Mai 54,00 A Brief loco nicht contingentirt. 53,50 A Geld Mai 53,50 A Brief

Berlin, 25. Mai, 2 Uhr 20 Min. Nachm.	
Börse: Feil.	Cours vom
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,10 103,10
3 1/2 pCt. „	103,20 103,10
3 pCt. „	96,60 96,60
3 1/2 pCt. Preussische Coniols	103,00 103,00
3 1/2 pCt. „	103,10 103,20
3 pCt. „	97,10 97,10
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,00 99,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,50 100,50
Oesterreichische Goldrente	102,60 102,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,70 102,70
Oesterreichische Banknoten	169,85 169,90
Russische Banknoten	217,30 217,25
4 pCt. Rumänien von 1890	93,00 93,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,20 58,30
4 pCt. Italienische Goldrente	91,70 91,60
Disconto-Commoditi	199,00 198,00
Marienb.-W.-auf. Stamm-Prioritäten	119,25 119,25

Preise der Coursmatier.
Spiritus 70 loco 53,80 A
Spiritus 50 loco — A

Spiritusmarkt.
Danzig, 24. Mai Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 73,50, nicht contingentirt loco 53,50 bezahlt.

Stettin, 24. Mai. Loco ohne Faß mit 65,00 A Konjunktursteuer 54,70.

Zuckermarkt.
Magdeburg, 24. Mai. Kornzucker excl. von 88 % Rendement 10,50—10,80. Nachprodukte excl. von 75 % Rendement 7,80—8,50. Stetig. Gemahlene Raffinade mit Faß 23,75—24,00. Melis I mit Faß 23,50—00,00. Stetig.

Viehmarkt.
Danzig, den 24. Mai 1898.

Auftrieb: Bullen 57 St. 1) Vollfleischige höchster Schlachtw. 30 Mk. 2) Mäßig genährte jüngere u. gut gen. ältere 27—28 Mk. 3) Gering genährte 25 Mk. — Ochsen 36 St. 1) Vollf. ausgem. höchster Schlachtw. bis 6 J. 30—00 Mk. 2) Junge Fleisch, nicht ausgem. alt. ausgem. 26—27 Mk. 3) Mäßig genährte junge, gut genährte alt. 24 Mk. 4) Gering genährte jed. Alters 21 Mk. — Kälben und Kühe 45 St. 1) Vollfleisch. ausgem. Kalben höchster Schlachtwaare 27—28 Mk. 2) Vollfleisch. ausgem. Kühe höchst Schlachtw. bis 7 J. 26—00 Mk. 3) Alt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jung. Kühe u. Kalben 24 25 Mk. 4) Mäßig genährte Kühe u. Kalben 23 Mk. 5) Gering genährte Kühe u. Kalben 20 Mk. — Kälber 147 St. 1) Feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 35,00 Mk. 2) Mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 32—33 Mk. 3) Geringe Saugkälber 27—30 Mk. 4) Weitere gering genährte Kälber (Fresser) 00 Mk. — Schafe 109 St. 1) Mastlamm u. junge Mastlamm 24 Mk. 2) Weid. Mastlamm 22 Mk. 3) Mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) — 3) Schweine 657 St. 1) Vollfleisch. bis 1 1/2 J. 40—00 Mk. 2) Fleischeige 37—38 Mk. 3) Gering entw. sowie Saunen und Eber 35—36 Mk. Alles pro 100 Pfd. lebendgewicht. Geschäftsgang: Lebhaft.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Festgottesdienst an beiden Tagen des Wochenfestes. Donnerstag, den 26., Abds. 8 Uhr, Freitag, den 27., Abds. 8 1/4 Uhr. Freitag, den 27. und Sonnabend, den 28. Morgens, Beginn 8 1/2 Uhr, Predigt 9 1/4 Uhr. (Sonnabend Seelenfeier.)

Elbinger Standesamt.
Vom 25. Mai 1898.

Geburten: Tischler Andreas Reimann L. — Köpfer Franz Karpinski L. — Fabrikarb. Friedrich Richau S. **Aufgebote:** Eisenreher Gustav Vogel mit Ida Winter.

Sterbefälle: Arbeiter Alb. Böcke S. 14 J. — Wittve Ida Hopot, geb. Vaur 56 J. — Arbeiter Gottfried Eichhorn 64 J. — Arbeiter Friedrich Gerlach L. todtgeb. — Schmied Wilhelm Schneider 67 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fr. Elise Schloessing mit Herrn Hans Berneder-Insterburg. **Geboren:** Herrn Gustav Karsten-Louisenhof, S. — Herrn Rechtsanw. Bogusch-Königsberg, S. **Gestorben:** Herr Kgl. Baurath Herm. Dannenberg-Byd. — Herr Rentier Johann Goertz-Neumhuben. — Fr. Mathilde v. Wichter-Danzig. — Fr. Rechnungsrath Julie Nüdiger, geb. Wiczeorek-Memel. — Frau Josephine Brasch-Marienwerder.

Ein Lehrling

kann sofort eintreten.
F. W. Nöthe,
Optiker und Mechaniker.

„Mittr. Zeitung“ Sommer-Fahrplan 1898.
Abfahrt nach Richtung Dirschau:
4,15 Dm., 7,30 Dm., 10,52 Dm., 10,58 Dm., 3,15 Dm., 6,41 Dm., 10,10 Dm., 10,08 Dm.
Königsberg
6,46 Dm., 7,19 Dm., 10,02 Dm., 1,22 Dm., 6,32 Dm., 6,11 Dm., 12,18 Dm.
Wodungen:
7,18 Dm., 10,02 Dm., 2,00 Dm., 6,11 Dm.
Dierdorf:
6,22 Dm., 11,04 Dm., 3,55 Dm., 7,22 Dm.
Sitz gedruckte sind Schatzkäse

Das Bankgeschäft Carl Heintze, Berlin W., hat der Gesamtauflage unserer Zeitung eine Beilage über die II. Berliner Pferde-Lotterie, deren Ziehung am 8. Juni 1898 stattfindet, beigelegt, worauf wir unsere Leser hierdurch aufmerksam machen.

Todes-Anzeige.

(Statt besonderer Meldung.)

Heute Nacht 12¹/₄ Uhr entschlief sanft nach langem schwerem Leiden unsere innig geliebte unvergessliche Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter, Grossmutter und Tante, Frau

Jda Hotop, geb. Baur,

im 57. Lebensjahre. Um stille Theilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Elbing, den 24. Mai 1898.

Die Beerdigung findet Freitag, den 27. Mai cr., Nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Alter Markt 63, aus statt.

Bürger-Ressource.

Dienstag, den 31. Mai d. J.,
3. Pfingstfeiertag:

Garten-Concert.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.
Der Vorstand.

Gewerbeverein.

Die Mitglieder werden ersucht, alle aus der Vereinsbibliothek entliehenen Bücher behufs einer Revision der Bibliothek bis zum 1. Juni in der Buchhandlung von C. Meissner zurückzugeben.

Die bis zu dem Termine nicht ausgelieferten Bücher werden kostenpflichtig abgeholt.
Der Vorstand.

Gewerbeverein der Maschinenbauer.

Sonnabend, den 28. Mai cr.:
Zahlabend
von 4-6 Uhr in der Gewerbehäus-Restaurations.

Bekanntmachung

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniz der Genossenschaftsmitglieder der land- und forstwirtschaftlichen Berufs-genossenschaft, daß die für den Stadtkreis Elbing aufgestellte Heberolle über die Beiträge der Betriebsunternehmer für das Jahr 1897 in der Zeit vom 26. Mai cr. bis einschließlich 8. Juni cr. in unserem Bureau I öffentlich ausliegen wird.

Elbing, den 24. Mai 1898.
Der Magistrat.
Elditt.

Bekanntmachung.

Die städtische Schwimmanstalt wird am
Sonnabend, den 28. Mai d. J.,
Vorm. 6 Uhr,
eröffnet.

Anmeldungen zum Abonnement sind im Rathhause in der Steuerkasse, Zimmer Nr. 6, während der Dienststunden (Vormittags von 8-1 Uhr und Nachmittags von 3-6 Uhr) anzubringen.

Ueber die Anmeldung wird gegen Bezahlung der Abonnementsätze eine auf den Namen des Inhabers lautende Karte ausgehändigt, auch werden an der Kasse sowie bei:

Herrn Kaufm. Schatz, Inn. Vorberg 1/2, Lieder, Ritterstraße 1,
" Gastw. Kretschmann, Wasserstr. 68
" Kaufm. Plohm, Wasserstr. 63/64
Bademarken verkauft.

Die Abonnementsätze betragen:
a. für Anfänger 6 Mk.,
b. Personen, die bereits einen Curfus durchgemacht haben, 4,50 Mk.,
c. für ausgebildete Schwimmer 3 Mk.

Theilabonnements sind ausgeschlossen.
Für ein Badebillet mit Berechtigung auf Verabfolgung der Badenwäsche sind 20 Pf. und für ein Badebillet ohne Wäsche 10 Pf. zu zahlen.

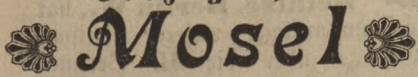
Die Schwimmanstalt ist täglich von früh 6 Uhr bis 1/2 Stunde nach Sonnenuntergang geöffnet.

Der auf der Schwimmanstalt stationirte Aufseher ist angewiesen, den Eintritt in die Anstalt nur gegen Ablieferung eines Badebilletts oder Vorzeigung der Abonnementskarte zu gestatten.

In der Schwimmanstalt werden Biletts nicht verabfolgt.
Das Mitbringen von Hunden ist nicht gestattet.

Elbing, den 24. Mai 1898.
Der Magistrat.

Vorzüglichen



ver Flasche 65 S, empfiehlt
Otto Assmus,
Königsbergerstraße 77.



Hirschhornsalz,

Pottasche,

Cremortartari,

Cardamom

und andere Gewürze,

Vanille Ia,

Rosenwasser,

Citronenöl

empfehlen

Rudolph Sausse Nachf.,

Alter Markt 49.

Oberröseler p. Fl. 0.65

Creiser „ 0.80

Bodenheimer „ 1.00

Deideheimer-Dresling „ 1.25

Oppenheimer „ 1.50

empfehlen excl. Flasche.

Bei Entnahme von 10 Flaschen tritt eine Preisermäßigung ein.

William Vollmeister.

Weinstube

„Zum Römer“

Inn. Mühlendamm 19a.

Freiheits auf Wunsch.

Maerz-Porter



empfehlen

William Vollmeister.

Zum Pfingstfeste

empfehlen:

Backpulver, Engl. Brausepulver,

Brausepulver mit Citronengeschmack,

Cremortartari, Citronat, Orangeat,

Citronenöl, Hirschhornsalz,

Gewürze (ganz und pulverisirt),

Rosen- u. Orangenblüthenwasser,

Bittermandelöl,

Citronen- und Pomeranzenschalen,

Vanillezucker etc.

Fritz Laabs,

Drogerie zum Roten Kreuz,

Zunterstr. 34/35. (Ecke Lustgarten.)

Junge Mädchen

im Alter von 14-16 Jahren ver-

langen zum Erlernen des Wickel-

machens, Cigarrenmachens oder

Cigarrenfortrens

Loeser & Wolff.

Donnerstag, Freitag und Sonnabend,

den 26., 27. und 28. d. M.:

Großer Ausverkauf von Oberhemden,

die im Schaufenster gelitten haben.

Oberhemden m. gestickt. Einsatz, früher 7,00 Mk., jetzt 4,50 Mk.
Oberhemden m. glattem Einsatz, früher 4,50 Mk., jetzt 3,00 Mk.

Reinhold Albrecht, Fischerstr. 28.

Caffee!

gebrannt, garantiert rein schmeckend,
per Pfd. zu 0,90, 1,00, 1,20, 1,40
1,60 u. 1,80.

Caffee!

Reines Schmalz,

per Pfund 45 S,

Fett per Pfund 35 S,

Margarine ff. per Pfund 65 S,

Margarine f. per Pfund 50 S,

Schweizer Käse

Elbinger Limburger
in sehr schöner Qualität, sowie sämtliche Colonialwaaren in nur guter Qualität zu billigsten Preisen empfiehlt

Otto Assmus,

Königsbergerstraße 77.



Zur Kuchenbäckerei!

Backpulver, Hirschhornsalz, Pottasche, Cremortartari, dopp.-kohlen-saures Natron, Citronenöl, Gewürzöl, Rosenwasser, Orangenblüthenwasser, Nelken, Zimmet, Ingber, Cardamom, Citronat, Orangeat, Citronen- und Pomeranzenschalen.

(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.

Specialität: Streichfertige Farben.

Salon-, Land- und Wasser-Generwerk

(Große Auswahl. Preislisten gratis u. franco. Vereine Ermäßigung).

Wachs- und Magnesiumfackeln,

Bengalische Flammen pfiehlt

Fritz Laabs, Drogerie zum

Roten Kreuz, Specialgesch. f. Photographie u. Malerei.

Rehböcke,

Rüden - Keulen - Blätter,

billigst bei

M. B. Redantz,

Special-Geschäft, vis-à-vis der „Elb. Btg.“-Expd.

Julischka,

bestes Bierdruckreinigungsmittel, ohne Eisentfernen, ohne Stören der Nebenleitung, auf kaltem Wege, empfehle ich als ganz vorzüglich pro Dose 20 Pfg.

Joh. Janzen,

Wasserstraße.

Ein tüchtiges ordent-

liches

Laufmädchen

wird gesucht.

Altpreuß. Zeitung.

Eine zuverläss. Kinderfrau f. sof. ein-

tritt. b. Raudonat, Königsbergerstr. 54.

Thalmühle.

Abseits des Weges am Kupferhammer, an 7 Karpfenteichen gelegen, ringsum von Wald umgeben. Schönster Ausflug für Schulen und Vereine. Für frische Milch sowie gute Biere und Speisen ist Sorge getragen. Familien können Caffee aufbrühen.

Um gütigen Zuspruch bittet

Otto Papin.

Für die Reise

empfehle als ganz besonders preiswerth u. practisch: leichte u. dauerhafte

Handkoffer, Handtaschen, Rundreisekoffer

wegen ihrer vorschriftsmässigen Grösse äusserst bequem ins Coupé mitzunehmen.

Koffer-Taschen • **Reise-Necessaires** • **Couriertaschen**
Plaidtaschen, Touristentaschen, Geldtaschen.

Sport-Gürtel. Damen-Hutkoffer. Sporthemden.

Spazierstöcke, Reiserollen, Trinkflaschen, Näh-Etuis.

Seifen und **Reisespiegel,** Kämmen und Bürsten.

Portemonnaies, Cigarrenetuis, Brieftaschen, Plaidriemen,

Hängematten.

Sonnen-Schirme, • **Spazierstöcke** • **Regen-Schirme.**

Alexander Müller,

St. Georgebrüderhaus.

Sonnenschirme.

Grösste geschmackvollste Auswahl.
Sehr billige Preise.

Alexander Müller.

Blusen u. Blusenhemden.

Westen für Damen,

Beste Ersatz für Blusenhemden.

Neue Strümpfe und Handschuhe

Damen-Serviteurs - Chemisettes - Damenkragen - reizende Schleifen.

Schottische u. schwarze Strümpfe,

Echt diamantschwarze Strumpflängen, Kinderstrümpfe,

Staubrücke, Chenille-Häubchen, Schürzen, Taillentücher, Plaids.

Moderne Rüschen, Brautschleier, Taschentücher, Ballhandschuhe,

Gürtel - Schleier - Corsettes - Unterröcke - Tellermtzen.

Neueste Herren-Cravatten u. Shlipse

Hosenträger, Socken, Unterkleider, Regenschirme,

Serviteurs - Kragen - Manschetten - Glacéhandschuhe - Spazierstöcke.

Neue Gesichts- u. Braut-Schleier.

Halskrausen, Fichus, Kragen und Vorsteckschleifen.

Damen-Klappkragen - Jabots - Nackenrüschen - Schleppenrüschen.

Nur Neuheiten.

Anerkannt grösste Auswahl. Billigste Preise.

Alexander Müller,

St. Georgebrüderhaus.

Die landwirthschaftlichen Beamten und die Agrarier.

Zu der „Illustr. Landw. Ztg.“, die sich „Amtliches Organ des Bundes der Landwirthe“ nennt, befindet sich ein Artikel über die landwirthschaftlichen Beamten, der, wie sie sagt, aus ihrem Leserkreise eingekauft ist, und dem sie im Interesse der Landwirthschaftsbeamten Aufnahme gewährt. Es werden darin die ungünstigen Verhältnisse der Landwirthschaftsbeamten im Ganzen richtig und sachlich geschildert, u. a. wird auch darüber geklagt, daß den Beamten, welche sich durch Studien und praktische Arbeit Kenntnisse und Befähigung zur Ausführung ihrer aufstrengenden, verantwortungsvollen Stellung erworben haben, durch „frühere Offiziere, verborbene Kaufleute und andere mehr“, die sich in der Hoffnung auf eine Sinecure in den Stand der Landwirthschaftsbeamten „hineindrängen“, Konkurrenz gemacht werde, es werden die „landwirthschaftlichen Institute“, die sich rühmen, Leute ohne jede Vorbildung in vier Wochen zu Rechnungsführern und Hofverwaltern auszubilden, und die Auswüchse des Stellenvermittlungswesens gebührend geschildert. Besonders bemerkenswerth erscheint folgende Ausföhrung:

„Wenn nun schon alle diese Schattenseiten das Ansehen des Standes nicht heben, so leidet das- selbe noch viel mehr unter der Stellung, welche das Gesetz dem Landwirthschaftsbeamten anweist. Nach Theil II Titel I §§ 177 bis 186 des Allgemeinen Landrechts haben die Hausoffizianten die gleichen Rechte und Pflichten wie das Gesinde! Zu den Hausoffizianten werden aber alle Wirthschaftsbeamten gerechnet, welchen nicht die ganze Wirthschaft, sondern nur ein Theil oder gewisse Theile derselben übertragen sind. Demnach sind von der Gesindeordnung nur die ganz selbstständigen Verwalter ausgeschlossen. Selbstständiger Verwalter kann aber nur derjenige werden, der schon mehrere Jahre in abhängigen Stellen als Assistent, Inspektor u. s. w. thätig war. Nun denke man sich den Fall, daß ein Wirthschaftsbeamter, der die Berechtigung zum ein- jährigen Militärdienst hat, wie es heute meistens verlangt wird, womöglich Reserve-Offizier ist oder auf einer Hochschule studirt hat, sich in einer un- selbstständigen Stellung befindet und — zu den Hausoffizianten gerechnet wird! Als solcher muß er sich nun, wie das gemeine Gesinde, Schimpfworte, ja sogar geringe Thätlichkeiten von Seiten seines Brotherrn gefallen lassen, ohne denselben vor dem Gesetz dafür verantwortlich machen zu können. Verständige Besitzer werden es trotzdem sicher nie dazu kommen lassen; aber solche Fälle sind nicht bloß als möglich gedacht, sondern sie kommen that- sächlich und nicht einmal selten vor! Derartige Be- stimmungen passen doch aber wirklich in unsere heutigen Zeitverhältnisse nicht mehr hinein. Unsere Gesindeordnung stammt aus dem Jahre 1810, also aus einer Zeit, in der die Landwirthschaft noch ganz schematisch betrieben wurde und in welcher man als Wirthschaftsbeamte ausgediente Schäfer und Kutscher anstellte, die vielfach noch selbst mit- arbeiten mußten und über das Niveau des gemeinen

Gesinde nicht hinausragten. Heute ruft das Gesetz häufig den drohenden Widerspruch hervor, daß ein Wirthschaftsbeamter, der die Qualifikation zum Reserve-Offizier besitzt, zugleich zu den höchsten und niedrigsten Gesellschaftskreisen zählt. Daß eine der- artige Bestimmung geeignet ist, viele tüchtige Elemente von dem sonst so segensreichen Berufe eines Land- wirthschaftsbeamten abzuhalten, liegt klar auf der Hand.“

Dies ist alles sehr richtig. Weshalb haben aber die Conservativen und insbesondere die Vertreter des Bundes der Landwirthe nicht schon längst Schritte unternommen, um eine den heutigen Verhältnissen und Anschauungen ent- sprechende Gesinde-Ordnung zu schaffen? Von Libe- raler Seite ist die Nothwendigkeit, die Gesinde- Ordnung von 1810 zu befeitigen, schon häufig betont worden, die Abneigung gerade der Conser- vativen hat es aber bisher stets verhindert, daß eine Reform auf diesem Gebiete in Angriff ge- nommen werde. Die Großgrundbesitzer der östlichen Provinzen, die in den conservativen Fractionen der Parlamente das große Wort führen, haben offenbar nichts dagegen einzuwenden, daß auch Reserve- Offiziere zu ihrem Gesinde gehören und daß auf ihre Wirthschaftsbeamten, also auch auf etwa dar- unter befindliche Reserve- oder ehemalige active Offi- ziere, die folgenden Paragraphen der Gesinde- Ordnung vom 8. November 1810 Anwendung finden:

„§ 77. Reizt das Gesinde die Herrschaft durch ungebührliches Betragen zum Zorn und wird in selbigem von ihr mit Scheltworten oder geringen Thätlichkeiten behandelt, so kann es keine gerichtliche Gemüthung fordern.“

„§ 78. Auch solche Ausdrücke oder Handlungen, die zwischen anderen Personen als Zeichen der Geringschätzung anerkannt sind, begründen gegen die Herrschaft noch nicht die Vermuthung, daß sie die Ehre des Gesindees dadurch habe kränken wollen.“

„§ 79. Außer dem Falle, wo das Leben oder die Gesundheit des Dienstherrn durch Mißhand- lungen der Herrschaft in gegenwärtige und unver- meidliche Gefahr geräth, darf er sich der Herrschaft nicht thätlich widersetzen.“

Von Nah und Fern.

* Wie Gladstone lebte. Allseitig bewundert wird Gladstone als Lebenskünstler, der bis ins höchste Alter sich eine fabelhafte körperliche und geistige Frische und Rüstigkeit zu bewahren wußte. 76 Jahre war er alt, als er es unternahm, Eng- land zu der Somerle-Theorie zu bekehren und noch als 82-jähriger hat er sich persönlich in Schottland um seinen Wahlzirkel beworben. Hätte Gladstone, der Volschreiber, ein Wächlein über die Kunst, alt zu werden, geschrieben, die Nachwelt würde ihm dafür zu größerem Dank verpflichtet sein, als für seine homerischen Studien. Dem nervösen John Bright empfahl Gladstone als Hauptgesundheits- mittel für Geist und Leib, weder Abends beim Schlafengehen, noch Morgens vor dem Aufstehen an die Politik zu denken. Gladstone selbst war ein Schlafvirtuos, der förmlich den Schlaf zur

beliebigen Anwendung in der Tasche mit sich herumtrug. Bei den aufregendsten Perioden seiner Laufbahn schloß er einfach angezogen seines Bettes die Streitfragen des Tages aus seinem Geiste aus und schlief wie ein Kind 7—8 Stunden durch, und wenn er aufwachte, rang er förmlich mit dem Schlaf und hätte gern weiter geschlummert, wenn ihn nicht der kategorische Imperativ der Pflicht vom Lager getrieben hätte. Sobald er aufgestanden war, nahm er, Sommer wie Winter, ein kaltes Bad, und wenn er darin herumplätscherte und dabei pfiff, so wußte seine Frau, daß ihr Herr und Meister und Schutzbefohlener sich wohl und wonnig fühlte. Auf das Bad folgte ein Spaziergang, und zwar meist mit dem Hut in der Hand, damit der frische Wind den Kopf umspiele. Bis vor wenigen Jahren hielt er an dieser Gewohnheit, die ihn gegen Wind und Wetter abgehärtet hatte, fest. Als Lieblingsport hatte Gladstone bekanntlich das Baum- fällen erkoren, der „große, alte Holzhacker“. Noch mit 80 Jahren schlug er barhäuptig und in Hemd- ärmeln mit der Art rüstig drauf los, und was von Splittern abfiel, wanderte als Andenken an ihn unter seine Anhänger. Bei Tische war er sehr mäßig, und langsam essen war sein Lösungswort. Aufmerksam Beobachter behaupteten, er habe jeden Bissen über dreißig mal gekaut, ehe er ihn dem Magen überwies. Von Getränken liebte er speziell den Portwein, von dem er zwei Gläser nach Tisch zu trinken pflegte; doch verschmähte er auch nicht gelegentlich ein Glas Sekt. Bei aus- gedehnten Sitzungen im Unterhause labte er sich gerne an Thee. Auf Schloß Hawarden verbrachte er den größten Theil des Tages in seiner Bibliothek. Von den dort aufgespeicherten 12000 Bänden gehört die Mehrzahl der Theologie, sowie der Homer-, Dante- und Shakespeare-Literatur an. Die Bücherliebhaberei ist neben dem Baumfällen wohl die einzige Passion, die sich Gladstone ge- stattet hat. Auf die Jagd ist er nie gegangen; ob er jemals in den Sattel stieg, ist zweifelhaft. Vom Glücksspiel und Tabakrauchen wollte er nichts wissen. Eine Zeitlang war er ein eifriger Sammler von altem Porzellan, bis er im Jahre 1874 seine gefamten Schätze dieser Art ver- steigern ließ. In der Kleidung trug Gladstone in früherer Zeit eine gewisse Kofetterie zur Schau. Ins Unterhaus kam er oft mit einer Blume im Knopfloch. Charakteristisch war sein hoher Hemd- tragen à la „Watermörder“, aus dem sein Kopf herausragte wie der einer Schild- kröte aus ihrem Gehäuse. In geselliger Unterhaltung vertrat der „große alte Mann“ nur ungern einen Widerspruch, wie die meisten Menschen, denen ein ausgezeichnetes Gedächtniß mit mannigfachen, sorgfältig gefüllten Schubläden zur Verfügung steht. Eine Anekdote erzählt, seine Frau habe einmal einem allzu hartnäckigen Tischgenossen, der vor Gladstone nicht die erwünschteste Nachgiebigkeit besaß, durch einen Diener einen Zettel zustellen lassen mit der Inschrift: „Mr. Gladstone is never contradicted“, d. h., „man widerspricht Herrn Gladstone nicht.“ Die Kirche pflegte Gladstone eifrig zu besuchen; in Hawarden verlas er lange Zeit hindurch Sonntags die Kirchengebete. In den

letzten Jahren machten sich bei dem außergewöhnlichen Greise endlich die Beschwerden des Alters fühlbar: er litt an Augenschwäche, Schwerhörigkeit und neural- gischen Schmerzen. Schlaf und Appetit blieben jedoch bis kurz vor seinem Ende vortrefflich.

* Die Gesichtsforschung der Zukunft. Die Photographie könnte der Geschichtsschreibung der Zukunft kostbare Mittheilungen über unser zeit- genössisches Leben liefern, aber sie wird leider noch immer nicht richtig angewandt. Herr Boleslaus Matuzewski, ein in Frankreich lebender Pole, macht sich anheißig, die offenbar bestehende Lücke auszu- füllen, und sucht in einer interessanten Flugschrift die staatlichen Gewalten für seine Idee zu begeistern. Matuzewski ist von Beruf Photograph. Im Auf- trage des russischen Hofmarschallamtes machte er die große Zarenreise quer durch Europa mit und ver- ewigte mit Hilfe seines Kinematographen verschiedene Epochen der zu Ehren des russischen Kaiserpaars veranstalteten glänzenden Feste; er war damals so glücklich, durch seine Clichés die Unrichtigkeit zahl- reicher Zeitungsmeldungen beweisen zu können, und das machte ihn stolz. Er schloß daraus, daß seine Kunst der Geschichtsschreibung hervorragende Dienste leisten könne, und verlangt nun allen Ernstes, daß in Frankreich ein Museum für historische Kinematographie gegründet werden solle. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob schon die gewöhnliche Photographie den er- wählten Zweck erfülle, und daß es nicht nötig sei, das für die lebenden Bilder nothwendige schwer- fällige Material aufzuhäufen. Das ist aber ein Irrthum. In den Händen unloyaler Künstler kann ein einfaches Cliché sogar zu einer gefährlichen historischen Fälschung werden, da es zahlreichen Netouchen ausgesetzt ist. Der Kinematograph dagegen liefert Bilder von unanfechtbarer Gättheit. Man sollte ihn also nicht ausschließlich zur Wieder- gabe drolliger Genrefcenen anwenden, sondern seine politische und nationale Bedeutung mehr hervor- zuheben suchen. Dabei ist ja nun allerdings eine große Schwierigkeit zu überwinden: die historischen Ereignisse stellen sich leider nicht immer in dem Augenblicke und an dem Orte ein, wo man sie gerade erwartet. Aber das stört Herrn Matuzewski nicht im geringsten. Ein echter Künstler „wittert“ jede Volksbewegung und jede Gmeute, und selbst in einem Kriege verrichtet sein Objectiv wahre Wunder und fängt wenigstens ein Stück von der Schlacht auf. In einigen Jahren schon werden die Lehr- stühle der Geschichte nur noch mit Leuten besetzt werden, die eine Laterna magica besitzen. Wie viele „Dunkelheiten“ und historische Irrthümer werden doch unsern glücklichen Entkeln erspart bleiben!

Rohseid. Bastkleider Mk. 13.80

bis 68.50 per Stoff zur kompl. Robe — Tassors und Shantung-Pongees — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 75 Pf. bis Mk. 18.65 p. Met. — in den modernsten Ge- weben, Farben und Dessins. An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Fremde Welten.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

11) Was sie ihm sagte, konnte Hermann Wolfshardt nicht verstehen; denn es waren wieder die Laute der fremden Sprache, welche an sein Ohr schlugen; aber der liebevoll innige Klang ihrer Worte verrieth ihm trotzdem, daß sie den Vater aufzurichten und zu trösten versuchte. Leise ging er zur Thür, denn dies war eine Scene, die seinem Gefühl nach keinen fremden Zuschauer duldet; aber Graf Bela nahm seine Absicht wahr, und stand auf, um ihm mit einem wehmüthigen Lächeln den Weg zu ver- treten.

„Sünnen Sie mir nicht, wenn ich mich für einen Augenblick in einer etwas unmännlichen Weise geben ließ“, sagte er mit jenem herzlichen Ausdruck, dem Hermann Wolfshardt schon vorhin so wenig hatte widerstehen können. „Es sind schmerzliche Erinnerungen, die gerade durch dieses Lied in mir geweckt wurden; aber das ist nun überwunden, und wenn Sie damit einverstanden sind, wollen wir auch noch etwas Fröhlicheres hören.“

Noch einmal setzte sich Gabriele an das Instru- ment und obgleich auch sie jetzt unter dem Druck einer wehmüthigen Befangenheit zu stehen schien, klangen doch auch die beiden minder sentimentalen Compositionen, die sie — dem verständlich ange- deuteten Wunsche ihres Vaters entsprechend — sang, süß und bestrickend wie eine nie zuvor gehörte, über- irdische Musik in das Herz des jungen Mannes.

Und nun endlich raffte sich Wolfshardt dazu auf, sein beklommenes Schweigen, das ihm ja nur als Ungezogenheit ausgelegt werden konnte, zu brechen. Schüchtern sprach er der Comtesse seinen Dank und seine Bewunderung aus; aber als er die erste Scheu einmal überwunden hatte, kamen ihm die Worte wärmer und reicher, als er selbst es noch vor wenig Minuten für möglich gehalten hätte, und Comtesse Gabriele senkte mit einem feinen Grinsen das Köpfchen, während ein freudiges und gültiges Lächeln über das scharfgeschnittene Antlitz des Grafen ging.

„Da uns, wie es scheint, ein günstiger Zufall in den Stand gesetzt hat, einander zu erfreuen“, sagte er, „und da man sich auf einer langen See- reise gegenseitig zu Diensten sein sollte wie im Ge- fängnisse oder in der Verbannung, können wir diese kleinen musikalischen Unterhaltungen vielleicht ge- legentlich wiederholen. Bei günstigem Wetter hält sich um diese Tageszeit kaum jemals einer der anderen Passagiere in den Innenräumen des Schiffes auf, und wir müssen nicht fürchten, durch zudringliche Neugier belästigt zu werden. Darf ich also hoffen, Sie morgen um die nämliche Stunde wieder hier anzutreffen?“

Cheer antwortete, sah der Gefragte zu der Comtesse auf, und da es ihm war, als ob er in ihren Augen etwas wie ein freudiges Einverständnis mit dem Vor- schlage ihres Vaters läse, sagte er rasch und lebhaft zu. Der Graf dankte ihm und reichte ihm mit einem verbindlichen Wort die Hand. Eine Aufforderung, daß ihnen Wolfshardt noch länger Gesellschaft leisten möge, sprach er nicht aus, und der junge Mann selbst empfand in diesem Moment eine so heiße Sehnsucht nach ungestörtem Alleinsein, daß ihn eine solche Auf- forderung sicherlich nur in Verlegenheit gesetzt hätte.

Aber es war diesmal nicht das Verlangen, in der Einsamkeit trübseligen Gedanken nachzuhängen, das ihn erfüllte. Ein Nachklang jener weihewollen, begeisterten Stimmung, die vorhin während Gabriels Gesangs über ihn gekommen war, hatte noch durch seine Seele, und als er bald darach von einem Winkel des Verdecks, wo er sicher war, von Niemandem ge- stört zu werden, hinausblitzte auf den unendlichen, in hundert wechselnden Farbentönen erglänzenden Ocean, da hob sich seine Brust zum ersten Male wieder in jenem Empfinden anbetender Bewunderung und andächtigen, beglückten Genießens, die er mit der ersten herben Enttäuschung seines jungen Lebens für immer verloren gewöhnt.

Und die kleinen musikalischen Unterhaltungen, wie Graf Bela Satory ihre Zusammenkünfte nannte, fanden von da ab in der That fast täglich statt. Allerdings konnten sie den übrigen Passagieren der ersten Kajüte nicht lange verborgen bleiben, und schon bei der dritten Wiederholung drang plötzlich die ganze sechsöpfige Familie des dicken Myneer Wesendock in den Salon. Aber Graf Satory zögerte keinen Augenblick, ihnen unzweideutig zu bekunden, wie wenig erwünscht ihm diese Ueberrumpfung sei. Ohne ein ein-

ziges Wort zu sprechen, schloß er den Deckel des Klaviers, reichte seiner Tochter den Arm und führte sie hinaus, indem er Wolfshardt mit den Augen winkte, ihnen zu folgen.

Verblüfft sahen die Holländer einander an, und nachdem eine der üppigen jungen Damen, um die er- littenen Niederlage nicht gar zu kläglich erscheinen zu lassen, irgend eine Ouverture heruntergeklimpert hatte, zogen sie sich Alle mit einander wieder auf das Ver- deck zurück, um für die Folge keine neue Ueberrump- lung mehr zu versuchen. Das gesellige Leben auf der „Berra“ wurde durch diesen kleinen Zwischenfall aller- dings nicht gerade günstig beeinflusst, und wenn sich's auch Vater und Sohn noch immer nicht verjagen konnten, zwischen den einzelnen Gängen an der table d'hôte zu Gabriele hinüber zu starren, wie wenn sie eine zur öffentlichen Besichtigung ausgestellte Statue gewesen wäre, schlossen sie sich doch noch voll- ständig als zuvor gegen ihre Mitreisenden ab und warfen bei zufälligen Begegnungen nicht nur dem ungarischen Grafen, sondern auch dem jungen Deut- schen Blicke von nichts weniger als freundlichem Aus- druck zu.

Auch Herr Mc. Burney schien noch zugeknöpfter und einsilbiger geworden, seitdem es zuweilen geschah, daß sein Nachbar bei Tische von dem Grafen in be- sonders liebenswürdiger Weise angerebet wurde und daß sich daraus ein Gespräch entwickelte, an welchem auch die Comtesse hier und da mit ihrer weichen, volltönenden Stimme theilnahm. Dann legte es sich wohl gar wie ein leichter Schatten über seine Stirn, und es war vorgekommen, daß er an solchen Tagen ganz gegen seine Gewohnheit noch ein zweites Glas Rheinwein getrunken hatte.

Hermann Wolfshardt aber kümmerte sich um die müthenden Blicke der Holländer so wenig als um die Schweigsamkeit seines Gefährten. In seinem Gemüths- zustande war allmählich eine Wandlung eingetreten, an deren Möglichkeit er im Beginn der Reise sicher- lich nicht geglaubt haben würde. Der dumpfe Druck, der ihm so lange auf Stirn und Herzen gelastet, war völlig verschwunden; nur wie die schattenhafte Er- innerung an einen halbvergessenen, bösen Traum kam ihm mitunter noch der Gedanke an die Tage von Neustadt, und allen Betrachtungen über das Unbe- kannte, was sich nach seiner Landung in dem frem- den Welttheil ereignen würde, ging er wie etwas Ueberflüssigem und Thörichtem aus dem Wege.

Dabei aber war er nicht etwa fröhlich und guter Dinge wie in jenen Tagen, da er oben in seinem arm- seligen Studirstübchen Frau Laura Heimonob's Zimmernachbar gewesen; ein oberflächlicher Beobachter würde vielleicht sogar gefunden haben, daß er noch stiller und ernster geworden sei. Er wandelte dahin wie in einer halben Betäubung, wie in einer geheim- nißvollen hypnotischen Bezauberung, die ihn der Wirklichkeit entriecht und ihm für eine kurze Zeit das Glück gewährt hatte, in einer holden Traum- welt zu leben.

Er war in die Gräfin Gabriele Satory so wenig verliebt, als er sich in einen der Sterne hätte verlieben können, die allnächtlich aus unerreichbarer Ferne auf den indischen Ocean hernieder funkelten. Aber er lebte nichtsbefwögeniger nur noch in der Hoffnung auf die Stunde, die ihn heute mit ihr zusammenführen sollte und in der Erinnerung an die, welche er gestern in ihrer Nähe erlebt. Seine ganze Ideenwelt bewegte sich ausschließlich um sie — aus den Flutjhen, in die er oft stunden- lang während der stillen Nächte starrte, tauchte ihm ihr schönes, verklärtes Bild empor, und aus dem leisen Plätschern der Wellen, die sanft an die Schiffswand schlugen, vernahm er vollkommen deut- lich den süßen Wohlklang ihrer unergleichlichen Stimme.

Während ihres Beisammenseins pflegten sie nur wenig mit einander zu sprechen, und wenn dennoch etwas wie ein geheimnißvolles Band zwischen ihnen zu bestehen schien, so war es allein die wunder- thätige Kraft der Töne, die es gewoben. Er hatte nur die volle Wahrheit gesprochen, wenn er dem Grafen Bela berichtet hatte, daß er ein ganz un- geschulter Sängler sei; aber obwohl ihn die Com- tesse nur sehr selten mit leiser Stimme auf einen Fehler hinwies, schien er sich hier doch in der Schule einer Lehrmeisterin zu befinden, die ihn überraschende Fortschritte machen ließ. Bei dem Vortrage seiner kleinen Lieder, von denen Graf Satory stets den schwermüthigsten und sehn- süchtigsten den Vorzug gab, war es ihm zuweilen, als ob er nicht sich selbst, sondern einen fremden, tausendmal reicher begabten Sängler höre, und bei den Duetten, in denen sie sich auf den Vorschlag des Grafen seit dem Ablauf der ersten Woche ver- suchten, klang seine Stimme so wunderbar mit der- jenigen Gabriels zusammen, als hätten sie seit

Tagesordnung
zur
Stadtverordneten-Sitzung
am 27. Mai 1898.

1. Wahl eines Mitgliedes für die gemischte Commission zur Berathung über den Neubau eines Krankenhauses.
 2. Reklamation gegen eine Publikation.
 3. Revisionsbericht der Sparkasse pro April 1898.
 4. Revisionsbericht des Leihamts pro April 1898.
 5. Rechnung von der Kasse des Leihamts pro 1897.
 - 6./7. Urlaubsgesuche.
 8. Wahl eines Mitgliedes der Commission zur Auswahl der Bücher für die Stadtbibliothek.
 9. Etat für die Kasse des Convent-Frauenstifts p. 1. April 1898/1901.
 10. Wahl eines Mitgliedes der gemischten Commission zur Vorberathung über die Anlage einer Kanalisation in Elbing.
 11. Verlängerung eines Pachtvertrages.
 12. Pensionirung eines Beamten.
 13. Jahresrechnung der Kriegsschuldenkasse pro 1897.
 14. Etat für das Lehrerinnenseminar pro 1. April 1898/99.
 15. Vergebung der Kohlenlieferung.
 16. Gabenbewilligungen.
 17. Vergebung der Pflasterarbeiten.
 18. Eine Vermietung betreffend.
- Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. Horn.

Gebrannte Caffee's,
jeden Dienstag und Freitag frisch gebrannt, ganz vorzügliche Qualität,
p. Pfd. 1,40, 1,60, 1,80 u. 2,00 *h*

Chocoladen
p. Pfd. 1,00, 1,20, 1,40 u. 1,60 *h*

ff. Vanille-Bruchchocolade
p. Pfd. 1,00 *h*

Cacao's
Pfd. 1,40, 1,60, 2,00 u. 2,40 *h*
sowie sämtliche anderen Colonialwaaren in nur bester Qualität zu billigsten Preisen empfiehlt

Eugen Lotto,
Johannisstraße 13.

Elbinger Maschinenfabrik F. Komnick
vorm. H. Hotop in Elbing
empfiehlt unter Garantie für **unübertroffene Arbeitsleistung** und **Leichtzügigkeit** zur bevorstehenden Saison

Getreide- und Gras-Mähmaschinen
erstklassige Fabrikate von renomirten englischen und amerikanischen Specialfabriken.
Sehr stabile Bauart, daher Reparaturen fast ausgeschlossen.
Aeusserst billige Preise.
Tüchtige Monteure zur Inbetriebsetzung und Vorführung.

An ernste Reflectanten werden die Maschinen auch auf Probe geliefert.

Illustrierte Preislisten gratis und franco.

Kürschners Bücherschatz

Die billigste Romanbibliothek. Beste Autoren, reich illustriert. Jede Woche erscheint ein abgeschlossener Band.

20 Pfennig

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Beziehmische durch diese und Fern. Billiger Verlag Berlin W. 9.

Joseph Kürschners
Universal-Konversations- und Weltsprachen-Lexikon.

Lexikon. Auf 213 600 Zeilen den Inhalt vielspätiger Lexika in einem Bande. 2700 Quatr. Geb. Preis nur 3 Mk.

Weltsprachen-Lexikon. 200 960 Zeilen. Vollständig, deutsch-engl. franz.-ital. und latein. Veritum nebst Fremdwörterbuch. Eleg. geb. Preis nur 3 Mk.

Kürschners Jahrbuch 1898.
Ein Kalendarium und Nachschlagewerk für Jedermann, ca. 500 S. 8°. Alle nur erdenklichen Informationen über alle Gebiete des Wissens und Lebens, aus Vergangenheit und Gegenwart; Handbuch, das jeder haben muß, der seinen Vortell wahren. In farbigen Illustrat. 1 Mk., geb. 1,50 Mk.
"Das feinste Geschenki in Deutschland nicht." (Nordd. Allg. Ztg.)
Vorräthig in jeder Buchhandlung.

Kürschner's Bücherschatz
à Band 20 Pfg. stets vorrätig bei
A. Birkholz, Buchhandlung,
Kettenbrunnenstraße 5.

Bad Polzin
Endstation der Eisenbahn Schivelbein-Polzin, sehr starke Mineralquellen und Moorbäder, kohlen-saure Stahl-Soolbäder nach Lipperts und Duaglio's Methode, Massage auch nach Thure Brandt. Außerordentliche Erfolge bei Rheumatismus, akuter Gicht, Nerven- und Frauen-eiden. Friedrich-Wilhelmsbad, Marienbad, Johannisbad, Kaiserbad, Kurhaus. 5 Aerzte. Saison vom 1. Mai bis 30. September, im Kaiserbade auch Winter. Billige Preise. Auskunft Badeverwaltung in Polzin, „Tourist“ und Carl Riesels Reifekontor in Berlin.

Neu! Ziehung in Weimar v. 11.-13. Juni
Loos-Postkarten mit Ansicht
Haupt-Gew. i. W. **50 000 Mark**
20 000, 10 000, 5 000 Mark etc.
Mark. Karten - Loose à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark. Porto und Listen 30 Pf.

Neubauer & Rendelmann,
General-Vertrieb Berlin W.
Friedrichstraße 198-199.
Telegr.-Adr.:
Millionenhaus.

Neu!

Fort mit den Hosenträgern!
Zur Ansicht erhält jeder gegen Franco-Rücksendung 1 **Gesundheits-Spiral-hosenhalter**, bequem, stets passend, gef. Haltung, keine Athemnoth, kein Druck, kein Schweiß, kein Knopf. Preis **1,25 Mk.** (3 Stück 3 Mk. per Nachnahme).
Schwarz & Co., Berlin C., Annenstraße 23. Vertreter gesucht.

Meggendorfer Blätter.

Farbig illustrierte Zeitschrift für **Humor und Kunst.**
Erscheint wöchentlich und in 14-tägigen Heften.
Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark (Heft 50 Pfennig).

Wochen-Ausgabe in allen besseren Hotels, Cafés, Restaurants etc.
Heft-Ausgabe in den feinsten Familienkreisen.

Auf allen Bahnhöfen, in jedem Zeitungskioske, in jeder Buchhandlung zu haben. — In das Abonnement kann jedes Quartal eingetretten werden und bildet jeder Quartalsband ein für sich abgeschlossenes Ganzes.

Modern in ihren künstlerischen Leistungen, ohne die Uebertreibungen der „Modernen.“
Modern in ihren literarischen Beiträgen, ohne jede Frivolität.

Probe-Nummer bei beabsichtigtem Abonnement d. d. Geschäftsstelle d.
Meggendorfer Blätter, München.

Jahr und Tag ihre Übungen gemeinsam betrieben. Auch in ihrem Geschmack und in ihren besonderen Neigungen stimmten sie immer überein. Die Componisten, für welche die Comtesse eine Vorliebe hatte, bewunderte auch er vor allen anderen, und ihre Lieblingsstücke unter den Ton-dichtungen waren auch ihm seit Laingen an's Herz gewachsen. Sie theilten einander das kaum jemals mit klaren Worten mit; aber es genügte ihnen ein Blick und ein warmes Aufleuchten im Antlitz, um sie von dieser Uebereinstimmung zu überzeugen, und sie konnten dann jedesmal sicher sein, daß das Lied oder Duett, welches einer solchen stimmten Verständigung folgte, die ganz besondere Anerkennung des Grafen fand.

Zu seiner Freude und Zerstreuung wurden die musikalischen Unterhaltungen ja in erster Linie veranstaltet und seinen Wünschen wurde dabei vor allem Rechnung getragen. Aber die beiden jungen Menschenkinder vergaßen nichts desto weniger sehr oft vollständig, daß er zugegen sei. Wenn er still in seiner Ecke saß und ängstlich darauf bedacht schien, sie durch keine Bewegung und durch keinen lauten Athemzug zu stören, war das allerdings begrifflich genug; dann flog oft Viertelstunde auf Viertelstunde vorüber, ohne daß sie auf den Lauf der Zeit geachtet hätten, und erst ein zufällig rückwärts gewendeter Blick zeigte ihnen wohl, wie Graf Bela beide Hände vor sein Gesicht geschlagen hatte, wie seine breite Brust sich in raschen Athem-zügen hob und wie zuweilen sogar ein mühsam zurückgehaltenes Schluchzen seinen kraftvoll elastischen Körper erschütterte.

Natürlich waren in solchen Fällen ihre Übungen jedesmal sofort zu Ende; denn Gabriele sprang alsdann ungestüm empor, um an die Seite des Vaters zu eilen, um liebevoll seinen Nacken zu umschlingen und ihm zärtliche, tröstende Worte in's Ohr zu flüstern. Und wenn es ihr auch immer gelang, die Bewegung, die ihn unter dem Einfluß der Musik überwältigt hatte, wieder zu säufstigen, so ließ sie sich doch nie mehr wie an jenem ersten Tage bestimmen, noch etwas Weiteres zu singen. Wolf-hardt fühlte bald, daß es damals nur um seiner-willen geschehen war und daß auch das Herz Gabriels bei solchen Vorkommnissen in bitterem Weh erbehte, wie tapfer sie es vor den Blicken des Vaters verbergen mochte.

In einem Gleichmaß, dem der junge Philologe nimmer ein Ende gewünscht hätte, rannen so die Tage dahin. Längst durchsichtige der Kiel der „Werra“ die Fluthen des indischen Ozeans, und wenn auch die fast unerträgliche Gluth, welche die Passagiere bei der Fahrt durch das rothe Meer gepeinigt hatte, wieder einer gemäßigteren Temperatur gewichen war, so brachte ihnen doch die gleichmäßige Wärme der im blendenden Sonnenlichte zitternden Luft

überzeugend genug zum Bewußtsein, wie traumhaft weit des Nordens rauher Winter hinter ihnen lag.

Die Fahrt war eine überaus glückliche gewesen. Kein unliebfamer Zwischenfall hatte sie verzögert, und mit einem stolzen Lächeln versicherte der Kapitän auf die an ihn gerichteten Fragen, daß man nicht um eine Stunde später als es im Fahr-plan der Gesellschaft vorgesehen sei, den ersten australischen Hafen anlaufen werde.

Leicht ließen sich die Tage zählen, die man bis zur Ankunft in Melbourne noch gemeinsam am Bord der „Werra“ zu verleben hatte, und jedesmal, wenn er aus dem Schlummer erwachte, zählte Hermann Wolfshardt sie in der That von Neuem. Aber er beschäftigte sich nicht mit dem, was geschehen würde, wenn der schöne Traum zu Ende sei; er gab sich nur mit einem süßen, schlafenden Behagen der beglückenden Gewißheit hin, daß dieser Traum noch so und so viele Tage währen müsse — daß er die nächsten Stunden noch ganz mit seinem holden Zauber ausfüllen würde.

Einmal geschah es, daß Graf Satory und seine Tochter sich etwas früher als sonst von der Abend-tafel erhoben. Die Comtesse sah bleich aus, und Wolfshardt glaubte mit Bestürzung wahrzunehmen, daß etwas Schmerzliches in dem kleinen Lächeln sei, mit dem sie ihm beim Aufbruch einen guten Abend wünschte. Von quälender Lurche gepeinigt, verließ auch er bald den Speisesalon und eilte auf das Verdeck, um sie dort vielleicht wiederzufinden. Aber sie waren nirgends zu erspähen und sie blieben für den ganzen Rest des Abends unsichtbar. Die Hol-länder, deren geräuschvolle Unterhaltung Wolfshardt bis an die Spitze des Schiffes getrieben hatte, zogen sich gegen Mitternacht endlich zurück, und außer der dienstthuenden Mannschaft war jetzt Niemand mehr auf dem Verdeck. Der junge Philologe aber fühlte noch kein Bedürfnis, sich zur Ruhe zu begeben. Sein Herz war voll banger Sorge und ihn quälten allerlei fürchterliche Vorstellungen von einem Unheil, das Gabriele bedrehen könnte. Au den eisernen Pfosten gelehnt, in welchem eines der Rettungsboote hing, starrte er unverwandt hinaus auf das unendliche, in magischem Glanze leuchtende Meer. Da vernahm er in seiner Nähe den Klang eines Schrittes und hörte sich zu seiner freudigen Ueberraschung von der Stimme des Grafen Satory angedeutet.

„Auch Sie also ziehen den weiten Himmelsdom dem niedrigen Dache Ihrer Cabine vor?“ sagte der Ungar. „Wahrlich, Sie thun recht daran; denn diese Nächte sind so schön, daß man fast einen Diebstahl an sich selbst begeht, wenn man ihren Zauber nicht ganz genießt.“

Seine gewöhnliche Zurückhaltung überwindend, that Wolfshardt eine rasche Frage nach dem Befinden der Comtesse, deren angegriffenes Aussehen ihm vorhin an der Abendtafel aufgefallen sei.

„Sie leidet an nervösem Kopfschmerz,“ sagte Graf Satory, „aber es hat, Gott sei Dank, nichts zu bedeuten, und morgen früh ist alles vorüber. Ein häßliches Erbtheil, das sie da zu meinem Leid-wesen von mir empfangen hat und gegen das alle ärztliche Kunst nichts vermag. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie peinigend diese Anfälle sind, und ich muß jedesmal von Neuem den Helldemuth bewundern, mit welchem sie sie erträgt.“

Wolfshardt, der bei den ersten Worten des Grafen erleichtert aufgeschmet hatte, schwie; denn er konnte doch nicht ansprechen, daß er mit Freuden einen Theil seines Lebens hingegeben haben würde, wenn er Gabriele damit hätte von ihren Leiden befreien können. Eine Weile blieb es stumm zwischen ihnen, und auch Graf Satory schien sich ganz in den Anblick des herrlichen Gemäldes zu versenken, welches da vor ihnen ausgebreitet lag. Dann aber sagte er plötzlich:

„Die Stunden unseres Zusammenlebens auf diesem Schiffe sind gezählt. Ich glaube gehört zu haben, daß Melbourne das Ziel Ihrer Reise ist. Sie werden also schon in Williamstown die „Werra“ verlassen?“

„Ja, Herr Graf,“ erwiderte er, und zum ersten Mal ging bei dem Gedanken an die bevorstehende Trennung ein tiefes Weh durch seine Seele. „Sie werden aber noch länger an Bord verbleiben?“

„Ich gehe nach Sydney,“ lautete die etwas kurz klingende Entgegnung, und dann blieb es wieder Minuten lang still, bis Graf Satory aber-mals als der Erste das Schweigen brach:

„Ich liebe es sonst nicht, auf derartigen Reisen Bekanntschaften herzlicher Art zu schließen. Am Ende ist ja überall im Leben, wo sich zwei Menschen in Freundschaft oder Liebe zusammenfinden, ein mehr oder minder schmerzliches Abschiednehmen das unvermeidliche Ende; aber man hat doch wenigstens den Trost, daß man über Tag und Stunde der Trennung im Ungewissen ist. Wo man von vorn-herin über die kurze Dauer des gemeinsamen Ban-derns nicht im Zweifel sein kann, da thut man sicherlich viel besser, die Hand nicht erst zu ergrei-fen, die man doch schon bald für immer fahren lassen müßte — Ihre prächtige Stimme und Ihr sympathisches Wesen, mein lieber, junger Freund, haben mich diesmal fast gegen meinen Willen be-stimmt, von diesem vernünftigen Grundfatz abzu-gehen. Und ich bereue nun beinahe, daß ich ihm nicht treu geblieben bin, denn ich denke schon jetzt mit aufrichtigem Bedauern an die Gewißheit, Sie so bald, und aller Wahrscheinlichkeit nach doch auf immer zu verlieren.“

Wolfshardt hatte dem Grafen sein Gesicht zuge-wandt, und wie stolze Freude leuchtete es unter dem Eindruck der herzlich warmen Worte in seinen Augen.

„Ich werde die Tage dieser Seefahrt unter die

reichsten und bedeutungsvollsten meines Lebens zählen,“ erwiderte er. „So wenig ich mir Ihre Freundschaft verdienen konnte, Herr Graf, so stolz werde ich allezeit darauf sein, sie gewonnen zu haben.“

Satory drückte ihm die Hand.

„Wenn Sie mich für Ihren Freund halten,“ fuhr er fort, „wollen Sie mir dann nicht auch Ihr Vertrauen schenken? — Ich hatte öfter, wenn ich Sie ohne Ihr Vorwissen beobachtete, die Empfindung, daß ein Kummer auf Ihrem Herzen laste und daß Sie trotz Ihrer Jugend schon Schweres erlebt haben müßten. Können Sie sich entschließen, es mir mitzutheilen, so dürfen Sie meiner Verschwiegen-heit ebenso sicher sein als meiner herzlichen Anteil-nahme.“

Daß nicht müßige Neugier, sondern nur die besten und lautersten Beweggründe den ungarischen Edelmann bestimmten, eine solche Aufforderung an ihn zu richten, war für Hermann Wolfshardt außer allem Zweifel. Aber er würde trotzdem vielleicht gezögert haben, seinem Verlangen zu willfahren, wenn nicht ohnedies der Wunsch nach Mittheilung nachgerade fast übermächtig in ihm geworden wäre. Und die eigentümliche Situation, in der sie sich befanden, die tiefe, friedliche Stille der zauberisch schönen Nacht — der in beinahe märchenhaftem Glanze funkelnde und leuchtende Sternenhimmel über ihren Häuptern — dies Alles trug dazu bei, seine natürliche Scheu zu überwinden und ihn die gewaltige Klust vergessen zu lassen, welche der Unterschied der Jahre und noch mehr derjenige der gesellschaftlichen Stellung zwischen ihm und den Grafen gelegt hatte. Ohne viel Zaubern und Be-denken erzählte er ihm die Geschichte seiner freud-losen Jugend und den Gergang jener letzten Ere-ignisse, die mit seiner Einschiffung nach Australien ihren vorläufigen Abschluß gefunden hatten.

Auch die furchtbare Enthüllung, die ihm von seinem ehemaligen Vormunde und weitläufigen Ver-wandten Franz Thdnissen zutheil geworden war, verschwie er nicht, und es kam ihm dabei nicht einen Augenblick in den Sinn, daß er durch die rückhaltlose Offenbarung der Schmach, die seinem Namen anhaftete, die kaum gewonnene Zuneigung des Grafen wieder auf's Spiel setzen könnte. Die Beichte, die er da ablegte, war eine so vollständige und unumwundene, als ob er zu dem vertrauesten Freunde, nicht zu einem beinahe Fremden spräche, und so wenig er daran dachte, sich selber zu schonen, so wenig konnte es ihm einfallen, jenen traurigen Umstand zu verhehlen, der seinem Leben eine so entscheidende und verhängnißvolle Wendung gegeben hatte.

(Fortsetzung folgt.)